

## Rezensionen

*Bücher sind nicht dazu da, daß man ihnen blind vertraut, sondern daß man sie einer Prüfung unterzieht.<sup>1</sup>*

Gerhard Mayer, Michael Schetsche, Ina Schmied-Knittel & Dieter Vaitl (Eds.)

### **An den Grenzen der Erkenntnis**

### **Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik**

Stuttgart: Schattauer, 2015

ISBN 978-3-7945-2922-3, 490 Seiten, € 79,99

### **Rezensentin:**

CHRISTA A. TUCZAY<sup>2</sup>

Die Herausgeber Gerhard Mayer, Michael Schetsche, Ina Schmied-Knittel und Dieter Vaitl haben im Auftrag des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene und der Gesellschaft für Anomalistik unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter ein fast 500 Seiten starkes Handbuch herausgegeben.

Das Buch versteht sich als *Grundlagenwerk zur Anomalistik* und gewährt einen Überblick über die wichtigsten anomalistischen Arbeits- und Forschungsfelder und soll sowohl öffentliche als auch wissenschaftliche Aufmerksamkeit für das Gebiet und seine Themen erhöhen sowie zur Verbesserung der methodologischen und theoretischen Problembereiche der Anomalistik beitragen. Das Handbuch umfasst drei Hauptteile. Deren erster ist der historischen Entwick-

---

1 Umberto Eco: *Der Name der Rose*. München: Carl Hanser Verlag, 1982, S. 404.

2 Dr. Christa Agnes Tuczay, M. A., ist Dozentin für ältere deutsche Sprache und Literatur am Institut für Germanistik an der Universität Wien. Von 1981 bis 2006 war sie Mitarbeiterin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, „Motiv-Index der deutschsprachigen weltlichen Erzählliteratur von den Anfängen bis 1400“ und der Folgeprojekte, Mit-Herausgeberin der Druckfassungen; Herausgeberin und Mitautorin der Sammelbände *Der poetische Wiedergänger*, *Faszination des Okkulten* und *Tierverwandlungen*. Zahlreiche Publikationen mit den Schwerpunkten Erzählforschung, Kulturkunde, Mentalitäts- und Magiegeschichte, Hexenforschung, Mystik des Mittelalters. 2009 Habilitation über *Ekstase im Kontext*; 2012 *Kulturgeschichte der mittelalterlichen Wahrsagerei*; 2015 *Geister Dämonen-Phantasmen: eine Kulturgeschichte*.

lung und den theoretischen Debatten im Kontext der Anomalistik gewidmet. Der zweite Teil benennt einzelne Forschungsfelder, und der dritte Teil widmet sich Fragen der Methodologie und Methodik wissenschaftlicher Anomalistik. Ich kann hier nur eine Auswahl präsentieren.

Gegliedert ist der ansprechende Band in die genannten drei großen Teile mit insgesamt 35 Kapiteln. In 7 Kapiteln werden die historische Entwicklung und die zugehörigen theoretischen Debatten, die sich mit der Eingrenzung und Definition des Gebietes der Anomalistik beschäftigen, vorgestellt und diskutiert. Der zweite Teil widmet sich in 22 Kapiteln ausführlich den Forschungsfeldern der Anomalistik, und der dritte Teil konzentriert sich in 6 Kapiteln auf Methodologie und Methodik. Das Gros der Beiträge sind Psychologen bzw. Psychiater, zahlenmäßig gefolgt von Soziologen. Ein kleinerer Anteil sind Naturwissenschaftler wie Chemiker und Physiker sowie Informatiker.

Am Beginn steht eine scheinbar einfach anmutende, aber desto treffendere Verortung des Anomalen. „Anomale Phänomene und außergewöhnliche Erfahrungen gehören zu unserer Lebenswirklichkeit wie die Luft zum Atmen.“ Jene Bereiche des Rätselhaften und Ungewöhnlichen, die das Mittelalter unter dem Begriff der Mirabilien subsumiert hat, übten damals und üben heute eine starke Faszination aus und bilden den Nährboden für skurrile Hypothesen aber auch für Verschwörungstheorien. Daher spielt sich der Diskurs über diese rätselhaften Phänomene zwischen den Polen eines unverrückbaren Glaubens an die Realität der anomalen Phänomene und einer Skepsis gegenüber denselben ab. Das Handbuch hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein neutrales Diskursfeld, das weder die eine noch die andere Richtung vertritt, zwischen die beiden Diskursfelder zu schieben.

Es geht also um Grenzfälle der Alltagswelt, um außergewöhnliche Erfahrungen, um Anomalien der Physik, Biologie und Medizin, um asketische Praxis, rätselhafte Erd- und Himmelserscheinungen und eine Erweiterung unseres Weltverständnisses. Zwar werden auch die klassischen Felder der Parapsychologie wie Spukerscheinungen, außersinnliche Wahrnehmung, Telepathie und Hellsehen besprochen, daneben aber auch bisher nur wenig thematisierte Anomalien. Die inhaltliche Bestimmung des anomalistischen Diskursfeldes geschieht nicht durch Zuordnungen zu Phänomengruppen in wissenschaftlichen Unterdisziplinen, sondern durch Zuschreibungen eines anomalistischen Charakters, der Phänomene oder Erfahrungen zum Gegenstand der anomalistischen Forschung macht. Dementsprechend zeichnet sich die Anomalistik nicht durch eine eigene spezifische Methodik aus, sondern diese orientiert sich an Vorgaben der jeweiligen Disziplinen. Wissenschaftliche Anomalistik betreiben die beteiligten Wissenschaftler meist neben ihrer eigentlichen Forschungsarbeit her, als Leitlinien dienen dabei ihre Hauptforschungsrichtungen. Bislang lag der Fokus hauptsächlich auf naturwissenschaftlichen bzw. psychologischen Ansätzen. Die ontologische Perspektive prägt jedoch die beweisorientierte Forschung der klassischen Parapsychologie, ergänzt in jüngerer Zeit durch die epistemologische Perspektive der prozessorientierten Forschung.

Prozessorientierte Forschungsansätze lassen auch die Unterscheidung zwischen Phänomenen und beobachterbezogenen Strategien zu. Die auf die Phänomene bezogenen Methoden sind auf deren Isolierung ausgerichtet, während die beobachtungsbezogenen Vorgehensweisen das

(phänomen-)erkennende, wahrnehmende Subjekt in den Blick nehmen. Hier war auch wieder eine Begriffsklärung erforderlich, nämlich zwischen einem von der menschlichen Wahrnehmung unabhängigen Ereignis und der Erfahrung eines Beobachters, genauer in Narrationen gegossenen Erfahrungen, bei denen sowohl die Erkenntnisinteressen, als auch die Adressaten der Erzählung berücksichtigt werden. Die Erfahrungsberichte enthalten naturgemäß Unschärfen, die beispielsweise Erinnerungstäuschungen oder biografischen Profilierungsversuchen geschuldet sind. Dementsprechend kritisch werden Berichte von anomalen Phänomenen, die auf subjektiven Evidenzen beruhen, wissenschaftlich beurteilt. Subjektive Evidenzempfindungen und Wissenskrisen werden unter wissenschaftlicher Perspektive zum Forschungsgegenstand; sie geben Auskunft über die lebensweltlichen Aspekte außergewöhnlicher Erfahrungen. Die Wiederholbarkeit, ein Kriterium der Empirie und der Generierung objektiver Evidenz, ist in den Grenzbereichen ein äußerst schwieriges Thema. Die Unbeständigkeit der Befunde etwa einzelner Psi-Experimente macht diese für die naturwissenschaftlich orientierte Forschung zweifelhaft. Objektive Evidenz bei diesen Phänomenen resultiert aus der Einnahme einer Meta-Perspektive, die dann den Kriterien einer Replizierbarkeit zweiter Ordnung genügt.

Dass die Anerkennung der Anomalistik als wissenschaftliche Disziplin auf sich warten lässt, hat sicherlich außerwissenschaftliche, ideologische Gründe. Im Rahmen szientistischer Weltanschauungen werden Erfahrungen und Phänomene, die der Wirklichkeitsordnung zu widersprechen scheinen, vielfach höchst kritisch betrachtet. Statt die Erfahrungen und Phänomene ganz neutral als naturwissenschaftlich momentan nicht erklärbar zu markieren, werden sie häufig als Angriffe auf die geltende wissenschaftliche Ordnung angesehen. Eine andere Problematik ergibt sich z. B. aus der kulturwissenschaftlichen Perspektive. Dort werden diese historischen Erfahrungen, die sich in entsprechenden Erfahrungsberichten niederschlagen, als fiktional, als topisch gewertet.

Beim größten Teil atopischen Befundmaterials handelt es sich um die klassischen Untersuchungsfelder der Ethnologie, historischen Anthropologie und *Ethnologia europaea* (der frühen Volkskunde bis in die 1960er Jahre). Grob zusammengefasst wurde und wird das vielfältige Material häufig unter dem Begriff „abergläubischer Vorstellungen“. Dass z. B. aber, wie Klaus Müller ganz richtig erklärt, diese abergläubischen Vorstellungen, die wir ganz konkret aus der ehemaligen Sowjetunion hauptsächlich als Schamanismus kennen, sich der atheistischen Propaganda entzogen haben, ist dem Umstand zu verdanken, dass diese atheistische Politik die sog. heidnischen Stämme eben nicht, wie es z. B. der Islam oder das Christentum getan hätten, missioniert und damit ausgerottet haben. So sind unschätzbare ethnologische Befunde und immer noch beobachtbare Vorstellungen und religiöse Praktiken erhalten geblieben.

Besonders wichtig zur Begriffsbildung des Gegenstandes der Anomalistik bzw. des Grundbegriffs der Anomalie sind die von Klaus Müller entworfenen anthropologischen Grundfragen. Nach der etymologischen Ableitung bezeichnet der Oppositionsbegriffs „Anomalie“ mit dem Negationspräfix keine Regelwidrigkeit, sondern etwas Ungewöhnliches, nicht Außergewöhnliches, also Erfahrungen und Phänomene, die nicht im gewohnten Zusammenhang auftreten, mithin atopisch sind. Atopische Phänomene sind Teil der Wirklichkeit. Wenn etwas die Ordnung störte, dann musste diese Ordnung wieder hergestellt werden; die Gesellschaft wurde

durch Omina darauf aufmerksam gemacht. Atopische Phänomene waren also durchaus als Störung der Ordnung zu erklären. Müller unterscheidet drei Typen: räumlicher liminaler Übertritt (vom Diesseits ins Jenseits), zeitliche Wendezeit (Mitternacht, Advent etc.), der Übertritt von einem in einen anderen physischen Zustand wie Geburt, Pubertät, Schlaf. Übergänge in prämoderner Auffassung hatten die Überzeugung zur Voraussetzung, dass Menschen eine mobile, körperunabhängige Seele besitzen, und dass das Prinzip der sympathetischen Relation zu engen Angehörigen besteht. Deutlich erlebte atopische Erfahrungen in Übergangssituationen sind zum Beispiel Traumerlebnisse, Seelenexkursionen oder OBE, die Vorstellung von der Albseele, die älter ist als der im Spätmittelalter sich aus unterschiedlichen Vorstellungen speisende europäische Hexenglaube. Telepathische Impulse, etwa zwischen Geschwistern oder Ehepaaren, die sympathetische Empfindungsbeziehungen haben, sind hier einschlägig.

Neben den außergewöhnlichen Alltagserfahrungen in der Bevölkerung zeigt auch die künstlerische Behandlung bzw. die Rezeption von außergewöhnlichen Erfahrungen in Romanen und neuen Medien die Relevanz von anomalen Phänomenen und die Bedeutung solcher Erfahrungen für den psychischen Haushalt der Menschen in postmodernen säkularen Gesellschaften.

Die Untersuchungen der Wissenssoziologie (etwa Berger & Luckmann, 1969) zeigen Diskursstrategien auf, die der Erhaltung der Meinungshoheit und Befestigung der anerkannten geltenden Wirklichkeitsordnung dienen und betreffen viele, wenn nicht nahezu alle Felder der Anomalistik, aber vor allem den Bereich der außergewöhnlichen Erfahrungen. In der im Ausgang des Mittelalters sich zuspitzenden Diskussion um die Wirklichkeit von Hexenflügen traten die Dämonologen für die Realität des Hexenfluges ein, während die intellektuellen Skeptiker die Vorwürfe mit einer Pathologisierungstrategie abzuwehren suchten: Die alten Frauen, die zu fliegen vermeinten, seien verwirrt, hätten Hexendrogen zu sich genommen, die solche Halluzinationen erzeugten. Das war für die Betroffenen freilich die wesentlich ungefährlichere Interpretation, ging aber trotzdem an der Realität der außergewöhnlichen Erfahrungen vorbei. Grundsätzlich geht es bei den gesellschaftlichen Diskursen über anomale Erfahrungen und Phänomene um die Frage, was in unserer heutigen Zeit als wirklich gelten könne und was nicht. Analog zur Hexendiskussion ist auch der Ekstasediskurs in der Frauenmystik zu sehen: Die Zeitgenossen der Mystikerinnen waren ebenso wie die spätere Forschung geteilter Ansicht. Die Kritiker der Mystikerinnen zeigten sich skeptisch gegenüber den Ekstaseerlebnissen und erklärten die Frauen für hyperemotionalisiert. Auch die spätere Forschung stritt über die Wirklichkeit der Erfahrungen und kam zur paradoxen Konstruktion einer „religiösen Erfahrung als literarischem Faktum“ (Ursula Peters), was, grob gesprochen, postuliert, es gäbe nur Tradierung von Erzählmotiven und Topoi und keine Widerspiegelung religiöser Erfahrung in der Literatur, keine tatsächliche ekstatische Erfahrung, lediglich den Topos des religiösen Erlebens.

Die unterschiedlichen Ausgrenzungsstrategien wie Pathologisierung der Erfahrungen, Ridikulisierung jener Lehrmeinungen, Delegitimierung durch Fakes und letztlich die epistemische Nichtung durch Verschweigen sind erfolgreiche Strategien, unbeliebte und kontroversell diskutierte Themen auf ein Abstellgleis der Kryptowissenschaft und Laienhaftigkeit zu verschieben. Ein bedeutender Impuls, der die offizielle Wissenschaft quasi zur Stellungnahme

genötigt hat, ging in jüngerer Zeit einerseits von Bestsellerautoren wie Dan Brown aus, andererseits von auf anomalistische Themen spezialisierten US-amerikanischen Fernsehserien wie *X-files*, *Medium*, *Ghost-Whisperer* etc. Diesen folgten Internetplattformen, Chat-Foren etc.

Anomalien machen die Grenzen unserer kulturell vermittelten Wirklichkeitskonstrukte deutlich. Der Einbruch des Unbekannten und Unerwarteten in die Alltagswirklichkeit ist auch ein Charakteristikum des Wunderbaren und Phantastischen und ist als solches auch Gegenstand eines ähnlich umfassenden Handbuchs wie des vorliegenden (Brittnacher & May, 2013), das zahlreiche thematische Überschneidungen mit dem vorliegenden Handbuch aufweist. Ebenso wie dort nimmt auch die Anomalistik das Wunderbare und Phantastische ernst und versucht eine überindividuelle Evidenz herzustellen. Prinzipiell bleiben die Evidenzen riskiert und riskant: „riskiert“, weil die Faktizität und Wirklichkeit der Phänomene umstritten bleibt, und „riskant“, weil anomalistische Erfahrungen soziale Stigmatisierungen evozieren können.

Der negative Deutungsrahmen, der die Anomalien pathologisiert und der hauptsächlich mit Negativdefinitionen arbeitet, also ausgrenzende Begriffe bemüht, sollte endlich einer neutraleren sachlicheren Linie weichen. Wenn das durch dieses äußerst detailreiche und niveauvolle Handbuch geschieht bzw. diesen einen Anstoß dazu gibt, die Studienrichtung „Anomalistik“ in den Wissenschaftskanon einzugliedern, wäre das sehr begrüßenswert.

Insgesamt kann man konstatieren, dass das *Handbuch* einen umfassenden, differenzierten und fachlich hochstehenden Überblick über das Gebiet der Anomalistik gibt und damit auch den Begriff neu konzipieren und etablieren kann. Insofern ist es sowohl für Fachgelehrte als auch für Studierende eine bedeutende Hilfe. Ein Sachindex schließt das Handbuch ab, man hätte sich aber auch einen Personen-Index gewünscht und mag hoffen, dass bei der nächsten Auflage ein solcher hinzukommt.

Der große Überhang von Autoren aus dem Fachbereich Psychologie hat sicherlich den Gehalt des Handbuchs und vor allem die Fachterminologie geprägt. Das tut aber der Qualität keinen Abbruch, denn zu den einzelnen Themen können sich nun vermehrt Kulturwissenschaftler mit eigenen Beiträgen ans Werk machen.

### Literatur

Berger, P.L., & Luckmann, T. (1969). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt/M.: Fischer.

Brittnacher, H. R, & May, M. (Eds.). *Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler.

Lars Robert Krautschick

**Gespenster der Technokratie  
Medienreflexion im Horror-Film**

(Medien / Kultur 10)

Berlin: Bertz + Fischer, 2015

ISBN 978-3-86505-390-9, 316 Seiten, € 25,00

**Rezensent:**

GERHARD MAYER<sup>3</sup>

Gespenster und Geister sind in den letzten Jahren zunehmend zu einem attraktiven Thema für unterschiedlichste Disziplinen der Geistes- und Kulturwissenschaften geworden. Es wurden zahlreiche Tagungen und Symposien veranstaltet und Buchprojekte realisiert. Im Jahr 2013 etwa brachte die Zeitschrift *Nebulosa. Zeitschrift für Sichtbarkeit und Sozialität* ein Themenheft „Gespenster“ (03/2013) heraus; vom 31.10.-2.11.2013 wurde an der Universität Gießen ein Symposium mit dem Titel „Lernen, mit den Gespenstern zu leben. Das Gespenstische als Figur, Metapher und Wahrnehmungsdispositiv in Theorie und Ästhetik“ veranstaltet, woraus eine gleichnamige Publikation im Jahr 2015 resultierte (Aggermann [Ed.], 2015); und vom 17. bis 19. April dieses Jahres fand an der Universität Bamberg die Tagung „Das Unheimliche, Gespenstische und Spukhafte“ statt. Dies nur drei Beispiele aus Deutschland und aus den letzten drei Jahren, die leicht um viele weitere ergänzt werden könnten – vor allem, wenn man in einer etwas weiteren Perspektive das Wunderbare, Fantastische, Unheimliche und Okkulte hinzunimmt und über die Grenzen Deutschlands hinausschaut. Was zunächst aus Sicht der Anomalistik hochspannend erscheinen mag, führt bei genauerem Blick allerdings häufig zu einer gewissen Ernüchterung. Eine Ahnung davon entsteht schon aus dem Titel des oben erwähnten Gießener Symposiums. Denn oft genug findet man ein zwar kunstvolles und feines Jonglieren mit Denkfiguren und Metaphern, doch wenn von Geistern und Gespenstern die Rede ist, so ist man von den Inhalten der Anomalistik dennoch ähnlich weit entfernt wie beispielsweise bei der Lektüre einer klugen Abhandlung über die Verwendung des Telefons als Filmmotiv.<sup>4</sup> Das hier zu besprechende Buch steht zwar in der Tradition solcher kultur- und medienwissenschaftlichen Abhandlungen, aber dennoch werden in vielen Teilen Aspekte der Anomalistik angesprochen, die es für manche Leser dieser Zeitschrift zur interessanten Lektüre

3 Dr. Gerhard Mayer ist Psychologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg i.Br. Redaktionsmitglied der *Zeitschrift für Anomalistik*. Seit 2012 Geschäftsführer der Gesellschaft für Anomalistik e.V. Email: mayer@anomalistik.de

4 Siehe z. B. <https://vimeo.com/139265123> [Zugriff: 29.09.2015], wo eine kurze Zusammenstellung berühmter Telefonszenen in Kinofilmen zu finden ist.

werden lassen. Auf diese Aspekte werde ich mich in der Rezension des Werkes im Wesentlichen konzentrieren.

Dessen Autor, Lars Robert Krautschick, ist den meisten Lesern der *Zeitschrift für Anomalistik* schon bekannt, denn er hat in der Ausgabe 13/1+2 einen Aufsatz zur „Repräsentation medialer Charakteristika von (Geister-)Fotografie im Horrorfilmbeispiel *Shutter* (2004)“ veröffentlicht (Krautschick, 2013). Krautschick hat Theaterwissenschaft, Neue deutsche Literatur und Philosophie an der Ludwig-Maximilian-Universität in München studiert. Er promovierte zum Thema *Medienreflexion im Horrorfilm*, welches den Untertitel seiner nun als Buch veröffentlichten Dissertation bildet. Unter Medienreflexion ist ein Nachdenken über und sind Betrachtungen zu (technischen) Medien zu verstehen. Diese Reflexion kann auf verschiedenen Ebenen und unter Zuhilfenahme unterschiedlicher Medien geschehen. In diesem Fall geschieht sie im Film,<sup>5</sup> und spezifischer: im Horrorfilm. Diese Spezifizierung legt eine bestimmte Perspektive auf die betrachteten Medien nahe, nämlich die auf deren unheimliche Aspekte. Neue technische Entwicklungen haben neben Enthusiasmus und Hoffnungen immer auch Ängste ausgelöst – Krautschick zitiert zu diesem Punkt mehrfach Freuds berühmte Schrift *Das Unheimliche* (1947) –, und da das Filmgenre des Horrorfilms sich vor allem dadurch auszeichnet, dass es die Erzeugung von intensiven Emotionen des Schreckens und der Angstlust bei den Zuschauern intendiert, bieten sich solche Aspekte als narrative Gestaltungselemente besonders an. Es gibt weitere Punkte, die die Eignung des Genres ‚Horror‘ zur Medienreflexion hervorheben und gleichzeitig die Nähe zu den Themen der Anomalistik herstellen: Zum einen ist es ein Charakteristikum dieses Genres (zumindest im engeren Sinn), dass es explizit nicht-rationale, ‚okkulte‘ Bezüge einschließt, dass die Handlung also um *Risse im Alltäglichen* (Mayer, 2000) herum konstruiert ist; zum anderen hat der Begriff ‚Medium‘ eine vielschichtige Bedeutung: Neben dem technischen Medium, das eine Verbindung zwischen zwei oder mehreren Kommunikationspartnern bereitstellt, wird darunter auch ein personales (menschliches) Medium verstanden, das den Kontakt zum Jenseits und beispielsweise die Kommunikation mit Verstorbenen ermöglichen soll.<sup>6</sup>

Das Buch besteht außer aus der Einleitung und dem knappen Resümee aus vier Hauptkapiteln. Im ersten Kapitel werden allgemeine Überlegungen zur Medienreflexion im Film und insbesondere im Horrorfilm angestellt. Dabei geht es um Fragen der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Medien, um deren Fähigkeit, Unsichtbares sichtbar zu machen (z. B. in der Geisterfotografie), um die Speichermöglichkeiten von Medien, die Vergangenes zu einem gewünschten Zeitpunkt wiedergeben können, und um die Ängste, die durch die Neuen Medien

---

5 Krautschick betont, dass Filme Gedankenexperimente durchführen und philosophieren können. Er zitiert dazu Cox & Levine (2012): „Film is capable of presenting some philosophical views and perspectives better, for example with greater clarity, than they can be presented in any written form“ (zitiert nach Krautschick, S. 29).

6 Auch diese Doppelbedeutung war inzwischen Gegenstand kulturwissenschaftlicher und historischer Studien und hat sich in entsprechenden Publikationen niedergeschlagen, z. B. Hahn & Schüttelpelz (Eds., 2009) und Behrend, Dreschke & Zillinger (Eds., 2015).

in Menschen ausgelöst werden. Krautschick führt vier zentrale Angstmotive an (S. 42ff): 1) „[d]as Medium als ‚Double‘“, das also eine parallele Welt kreiert und die Frage nach der Beziehung zwischen Original und Double aufwirft. Das darin anklingende (okkulte) Motiv des Doppelgängers spricht die Angst vor dem Verlust der eigenen Identität an; 2) „[d]as Medium als ‚Behausung des Unheimlichen‘“, wie es sich in der Dysfunktionalität und Manipulierbarkeit technischer Medien zeigt und die Angst vor Kontrollverlust über die Medien widerspiegelt; 3) „[d]as Medium als ‚Parasit‘“, was sich, so Krautschick, darin äußert, „dass sich Medien im Leben des Users festsetzen und diese zu Tätigkeiten verleiten, die die User letztlich als andere, fremde Personen erscheinen lassen“ (S. 46); und schließlich 4) „[d]as Medium als ‚Blackbox‘“: Die Neuen Medien und technischen Geräte sind so kompliziert geworden, dass sie vom normalen User zwar benutzt, ihre Funktionsweise aber nicht mehr verstanden werden kann. Was also in der ‚Blackbox‘ vor sich geht, bleibt im Dunkeln.

Die folgenden drei Hauptkapitel sind jeweils einem (relativ) neuen Medium gewidmet, dem Video (als analogem Vorläufer von DVD/Blu-ray), dem Handy und dem Internet/Cyberspace. Dabei werden zunächst allgemeine technikgeschichtliche Fakten und Überlegungen zum jeweiligen Medium dargeboten. Im Fall des Mediums Video etwa wird gezeigt, wie sich durch dessen Verbreitung die Film- und Kinolandschaft verändert hat, indem Heimvideozirkel entstanden oder Filmproduktionen allein für den Videomarkt geschaffen wurden. Beim Handy wird die Entwicklung vom kabelgebundenen Festnetztelefon zum freibeweglichen und allorts erreichbaren Handy mit ihren Implikationen beschrieben, das für viele quasi den Status eines Körperfortsatzes erlangt hat. Im Zusammenhang mit dem Internet/Cyberspace sind es vor allem Gedanken zum Verhältnis von Fiktionalität, Virtualität und Wirklichkeit (reale Virtualität, virtuelle Realität) sowie zur Überwindung des menschlichen körperlichen Daseins im Sinne eines Posthumanismus, die im allgemeinen Teil präsentiert werden. Nach solchen generellen Überlegungen werden Filme genannt, die die ausgewählten Medien als Motiv verwenden und medienreflexiv mit ihnen umgehen. Schließlich wird jeweils eine genaue Analyse an einem Fallbeispiel vorgenommen. Die drei Fallbeispiele stammen alle aus dem Subgenre des so genannten ‚J-Horror‘, also des japanischen Horrorkinos, das für einige in medienreflexiver Hinsicht maßgebliche Filme hervorgebracht hat.<sup>7</sup> Der erste analysierte Film ist *Ring (Ringu)*, 1998; R: Hideo Nakata), der von einem mysteriösen und todbringenden Videoband handelt; der zweite, um das Medium Mobiltelefon konstruierte Film trägt den Titel *Chakushin Ari (One Missed Call / The Call)*, 2003; R: Takashi Miike); und der dritte schließlich ist *Kairo (Pulse / Kairo)*, 2001; R: Kiyoshi Kurosawa), in dem Internet und Cyberspace unheimliche Akteure hervorbringen.

Für kulturwissenschaftlich interessierte Anomalisten besteht das Interessante an diesen und vergleichbaren Filmen des J-Horror-Genres darin, dass hier Erzählstrukturen und die Ikonografie traditioneller japanischer Geistergeschichten auf eine organische Art und Weise in Narrationen aus der modernen Lebenswelt integriert werden, wie man sich es nur für

---

7 Das mag, wie Krautschick anklingen lässt, auf die große Technikbegeisterung in Japan und die daraus resultierende verstärkte Mediennutzung zurückzuführen sein (S. 21).

asiatische Kulturen vorstellen kann. Dass dies jedoch auch über die Grenzen des asiatischen Kulturraumes hinaus interessant ist, zeigen die internationalen Erfolge dieser Filme und auch die Tatsache, dass westliche Remakes der bekanntesten dieser Werke produziert wurden. Treten in traditionellen Geistergeschichten Fragen individueller oder kollektiv verdrängter Schuld in den Vordergrund – stehen sie also in einem starken Bezug zu vergangenem Geschehen – so gilt dies im Allgemeinen auch für die technikorientierten modernen Japanischen Horrorfilme, denn sie stellen ja in gewisser Hinsicht Variationen der ‚alten Geschichten‘ dar. Allerdings kommen zu den Ängsten vor den Auswirkungen ungesühnter Schuld noch kollektive Gegenwarts- und Zukunftsängste hinzu, die ihre Symbolisierung in der Gestalt von Geistern und Phantomen finden.<sup>8</sup> Dies wird sehr schön von Krautschick herausgearbeitet.

Das Buch ist gut geschrieben. Der Autor ist erfreulich zurückhaltend in der Verwendung von Fachtermini und kreativ in der Gestaltung der Übergänge zwischen den Kapiteln und Subkapiteln. Diese teilweise recht eleganten (Überleitungs-)Lösungen, die, auch was die Wahl der allerdings nicht immer selbsterklärenden Titel der Unterkapitel anbelangt, der Gliederung die Strenge nehmen, bringen allerdings den Nachteil mit sich, dass man nicht immer genau weiß, was man wo findet, wenn man etwas nachschlagen will. Am meisten habe ich kompakte Inhaltsangaben zu den detailliert analysierten drei Filmen vermisst, die etwa jeweils vor dem Beginn der eigentlichen Analyse hätten platziert werden können. Zwar erfährt man im Laufe der Lektüre dazu durchaus die wesentlichen Punkte, doch gewinnt man den Eindruck, der Autor habe die Kenntnis der drei Filme implizit vorausgesetzt und wollte so etwas Sprödes wie eine knappe Nacherzählung der Filminhalte vermeiden. Doch trotz dieses kleinen Mangels kann ich den Band zur Lektüre empfehlen. Er bietet insgesamt einen reichen Fundus an Informationen zur Technikgeschichte, an medientheoretischen und filmanalytischen Überlegungen und nennt wertvolle Quellen für eine Vertiefung einzelner Aspekte.<sup>9</sup> Obgleich sich das Buch vor allem an Kultur- und Medienwissenschaftler richtet, kommen auch diejenigen, die an kulturellen und zeithistorischen Ausprägungen von Geisternarrativen interessiert sind, auf ihre Kosten.

### Literatur

- Aggermann, L. (Ed.) (2015). „Lernen, mit den Gespenstern zu leben“. *Das Gespenstische als Figur, Metapher und Wahrnehmungsdispositiv in Theorie und Ästhetik*. Berlin: Neofelis.
- Behrend, H., Dreschke, A., & Zillinger, M. (Eds.) (2015). *Trance mediums and new media. Spirit possession in the age of technical reproduction*. New York: Fordham University Press.
- Cox, D., & Levine, M. P. (2012). *Thinking Through Film: Doing Philosophy, Watching Movies*. Chichester, West Sussex, & Malden, MA: Wiley-Blackwell.

8 Eines der Grundmotive ist allerdings auch hier nicht neu, nämlich das des Zauberlehrlings, dem sein auf Macht ausgerichtetes Handeln außer Kontrolle gerät.

9 Der oben genannte ZfA-Artikel von Krautschick (2013) stellt eine wertvolle Ergänzung dar, denn er fügt den drei im Buch behandelten Medien noch das Medium „Fotografie“ hinzu.

- Freud, S. (1947). Das Unheimliche. In Freud, S., *Gesammelte Werke, Bd. XII. Werke aus den Jahren 1917-1920* (S. 227-268). London: Imago Publishing.
- Hahn, M., & Schüttpelz, E. (Eds.) (2009). *Trancemedien und Neue Medien um 1900. Ein anderer Blick auf die Moderne*. Bielefeld: transcript.
- Krauschick, L. R. (2013). Repräsentation medialer Charakteristika von (Geister-)Fotografie im Horrorfilmbeispiel *Shutter* (2004). *Zeitschrift für Anomalistik*, 13, 7-32.
- Mayer, G. (2000). *Risse im Alltäglichen. Die Rezeption okkultur Darstellungen in Filmen*. Frankfurt/M.: Peter Lang.

Peter Costello

### **In Search of Lake Monsters**

San Antonio, TX & New York: Anomalist Books, 2012 [zuerst 1974, 1975]  
ISBN 978-1-938-39832-2, 372 Seiten, \$ 18,95, € 17,95

#### **Rezensent:**

ULRICH MAGIN<sup>10</sup>

Dieses Buch ist ein absoluter Klassiker in der Disziplin der Kryptozoologie, deshalb ist es umso begrüßenswerter, dass Anomalist Books nach der Originalausgabe von 1974 und der Taschenbuchausgabe von 1975 nun eine neue Paperback-Ausgabe aufgelegt hat.

Der Inhalt ist – bis auf wenige Ergänzungen – identisch mit dem des Paperbacks (das im Vergleich zur Erstausgabe einige Ergänzungen enthielt). Das bedeutet, dass über 40 Jahre Ungeheuer-Geschichte fehlen, sowohl was Sichtungen, Expeditionen, Thesen und Identifikationen, aber auch Aufdeckung von Schwindeln betrifft, aber selbst dann noch gehört dieser Band zu den einflussreichsten und am besten recherchierten kryptozoologischen Büchern, wenn es auch fest im Paradigma der zoologischen Lösungen verwurzelt ist.

Eine solch enorme Masse an Material, wie sie dieser Band enthält, sortiert, aufbereitet und lesbar gemacht zu haben – das alleine ist schon ein Riesenverdienst. Der Ire Peter Costello (der sich sonst mit historischen Themen und früher Sciencefiction, etwa Conan Doyle und Jules Verne, aber auch mit James Joyce befasst hat) löste mit seinem Buch ein, was Bernard Heuvelmans 1968 in *In The Wake of the Sea-Serpents* angekündigt hatte: ein weiteres Buch, aber nicht über Seeschlangen im Meer, sondern in Binnenseen. Heuvelmans war denn auch vom

---

<sup>10</sup> Ulrich Magin ist Diplom-Dolmetscher und freier Autor.

Werk des damals jungen Costello so angetan, dass er auf sein eigenes Buch verzichtete und das Vorwort zu *In Search of Lake Monsters* schrieb.

Das Buch erfasst den ganzen Globus mit seiner Vielfalt an Ungeheuererscheinungen. Nach einer Einleitung befasst sich Costello zuerst mit dem Seeungeheuer aller Seeungeheuer, mit Nessie, dem Ungeheuer von Loch Ness in Schottland. In drei ausführlichen Kapiteln wird die Geschichte des Monsters mit den Augenzeugen, Indizien und Forschungsexpeditionen dargestellt, die Thesen umrissen, kommen Befürworter wie Skeptiker zu Wort. Es wird hier ersichtlich, dass Costello glaubwürdige Zeugenaussagen stets mit einer zoologischen Realität gleichsetzt, Fragen der Wahrnehmungspsychologie werden hier – wie auch in den Folgekapiteln – nicht gestreift.

Vom Loch Ness ausgehend handeln die nächsten Kapitel von weiteren Seemonstern in den schottischen Highlands, dann von ihren irischen Entsprechungen – den *Piast* (irisch für Bestie). Hier mischen sich, schon stärker als im Kapitel über das Ungeheuer von Loch Ness, Sagen und mythische Vorstellungen in das Material. Costello trennt diese Ideen klar, mutmaßt aber, dass auf jeden Fall die Sagen einen „wahren Kern“ haben.

Der Bogen spannt sich geografisch weiter nach Skandinavien, der Region, der die Seeschlange entstammt und woher somit auch der älteste Bericht über ein Binnenseemonster kommt, das Ungeheuer vom norwegischen See Mjøsa, 1522. Von den meisten skandinavischen Seen gibt es nur wenige und episodische Vorfälle, der Skrimsl, das isländische Ungeheuer, ist aber oft beschrieben, einmal gezeichnet und einmal sogar als Skelett aufgefunden worden!

Weiter geht es mit dem Ungeheuer vom Storsjö in Schweden, dem Storsjö-Wurm, der eine Art Prototyp von Nessie war und im 19. Jahrhundert regelmäßig gesichtet und präzise beschrieben wurde. Inspiriert von dem niederländischen Zoologen Antoon C. Oudemans (1892), der zu der Schlussfolgerung gekommen war, bei der Seeschlange handle es sich nicht um ein Reptil, sondern um einen riesigen Seehund mit langem Hals und langem, otterartigen Schwanz, machte sich der Zoologe Dr. Olsson (1899) auf die Suche nach dem Tier, das er nach Zeugenberichten als Riesenseehund im Sinne von Oudemans interpretierte. Bemerkenswert am Storsjö-Wurm sind allerdings zwei lange, an der Kopfseite herabbaumelnde Schlappohren, die fast immer gesehen wurden, bei Nessie aber gänzlich fehlen.

Die nächsten Kapitel über Monster in den USA (Slimey Slim and Others) und Kanada (Ogopogo and Others) sind wohl die schwächsten des Buchs, nicht, weil sie nicht ähnlich gut erzählt und argumentiert wären wie der Rest, sondern, weil die Literatur zu Ungeheuerberichten aus Nordamerika mittlerweile praktisch unüberschaubar geworden ist und mehrere Dutzend Bücher über Monster dort erschienen sind – etwa ein halbes Dutzend allein über Champ vom Lake Champlain, den Costello nur aus dritter Hand kennt und nur kurz erwähnt (z. B. Zarzynski 1984; Bartholomew 2012).

Ogopogo, das Ungeheuer von Lake Okanagan in British Columbia, ist ausführlicher dargestellt, aber in dem halben Dutzend Bücher über es findet man natürlich bessere und ausführlichere Darstellungen (dabei ist Moon [1977] den Büchern von Gaal [z. B. 2001] vorzuziehen).

In Südamerika kennt man heute vor allem Nahuelito vom Nahuel Huapi, aber Anfang des 20. Jahrhunderts, als diese Meldungen nach Europa drangen, vermuteten namhafte Zoologen, dort könnte noch ein überlebender Plesiosaurier stecken, und rüsteten Expeditionen nach ihm aus. Diese alten Berichte hat Costello geborgen und spannend aufbereitet.

Weiter geht es mit Westasien (wo die Spekulationen wegen mangelnder Sichtungsmeldungen etwas überhand nehmen) und Ostasien, dem Land der Drachen. Auch hier sind nur wenige und zerstreute Berichte aufgeführt – Japan etwa, wo es mittlerweile eine Tradition bei mehreren Seen gibt, Korea und Tibet fehlen ganz, dafür sind die in den 1960er-Jahre gemachten sibirischen Meldungen breit erörtert.

Auch Australien hat Seeungeheuer – den Bunyip, ein Name, der viele verschiedene große Monster bezeichnet, von denen einige evtl. dem europäischen Langhals-Vorbild ähneln. In Neuseeland hingegen gibt es das einzige Binnenmonster, das der Mikrokryptozoologie zugeordnet werden kann, die „normale“ Tiere und nicht „Monster“ sucht, das Waitoreke, ein otteroder seehundartiges Wesen, das es vielleicht tatsächlich gab.

Damit ist die Geografie erschöpft, nicht aber die Zeit. In einem faszinierenden Kapitel geht Costello auf „More Mysterious Monsters“ ein, Hinweise aus Mythos und Kulturgeschichte, so etwa auf mögliche Darstellungen von langhalsigen Binnensee-Ungeheuern in der Höhlenmalerei, im jüdischen Brauchtum, bei Drachensagen.

Dieser Kulturgeschichte von Binnenseeungeheuern folgt Costellos eigene Identifikation der Binnensee-Ungeheuer. Sein Mentor Heuvelmans (1968) hatte nach einer Analyse von rund 500 Seeschlangenberichten aus allen Meeren neun Typen – oder, wie er angab, reale Tiere – isoliert, wovon er zwei für Riesenrobben hielt: das „Meerpferd“ mit Mähne, großen Augen und einem mittellangen Hals sowie der „Langhals“ mit kleinem Kopf und verschwindend kleinen Augen, zwei Schneckenhörnern, drei Höckern und einem immens langen Giraffenhals. Costello schließt sich Heuvelmans an und schlägt ebenfalls eine biologische Lösung vor – Nessie und Konsorten sind Heuvelmans Seeschlangentypen „Langhals“ und „Meerpferd“, allerdings als eine einzige Spezies (das Meerpferd als Männchen, der Langhals als Weibchen), die auch in Süßwasser vorkommt. Costello schert dabei nicht alle Monster über einen Kamm, die sibirischen Ungeheuer hält er für mögliche Binnenwale etwa in der Art der Flussdelphine. Die Langhals-Identifikation stützt er im folgenden Kapitel mit Seeschlangenmeldungen aus dem Meer in Nähe der Monsterseen, bei denen das Ungeheuer ganz wie der Festlandkompanion beschrieben wird.

Im letzten Kapitel zeigt Costello dann, dass er über die rein zoologische Lösung hinauszudenken vermag: „The Perennial Monster“ (Das immerwährende Ungeheuer) behandelt u. a. auch psychologische Aspekte: Warum fasziniert uns das Thema so? Warum sind Ungeheuer etwas anderes als „normale“ Tiere? Probleme der Wahrnehmungspsychologie, wie eventuell ein gewöhnlicher Stimulus zu einem Monster wird, behandelt das Buch nicht – aber dafür gibt es dann wieder eigene Werke, und so vermisst man das nicht. Es ist ein rein kryptozoologisches Buch und versucht auch eine rein zoologische Erklärung der Meldungen.

Das Buch wurde unverändert neu aufgelegt, enthält aber ein neues Vorwort von Loren Coleman und eine neue Nachbemerkung vom Autor selbst, der darauf hinweist, dass selbst heute noch keine Lösung für das Problem der Ungeheuer in Binnenseen gefunden wurde. Das Buch schließt mit mehreren nützlichen Anhängen – dem offiziellen Bericht über den Film von Nessie, den Tim Dinsdale 1960 aufnehmen konnte, einer Liste mit Nessie-Fotos und einer weiteren mit Berichten über Nessie an Land, eine weitere Liste mit angeblichen Funden und Fängen von toten Seemonstern, dazu ein Literaturverzeichnis. (Allerdings generisch, die einzelnen Berichte im Text sind nicht mit Quellen versehen.)

Das Wort Klassiker wird in der Werbung gern gebraucht und auch von ideologischen Freunden, gerade bei umstrittenen Themen. Dieses Buch aber ist ein echter Klassiker, nach wie vor das einzige umfassende Buch über Seemonster aus aller Welt. (Radford und Nickells skeptisches *Lake Monster Mysteries* ist zwar auch zu empfehlen, beschreibt aber viel weniger Seen und hat einen viel engeren Blick.)

Wer *In Search for Lake Monsters* noch nicht hat, sollte es sich unbedingt zulegen. Da kommt die neue Ausgabe gerade recht.

### Literatur

- Bartholomew, R. E. (2012). *The Untold Story of Champ: A Social History of America's Loch Ness Monster*. Albany, N. Y.: State University of New York Press.
- Costello, P. (1974). *In Search of Lake Monsters*. London: Garnstone Press.
- Costello, P. (1975). *In Search of Lake Monsters*. St. Albans: Granada.
- Gaal, A. (2001). *In Search of Ogopogo: Sacred Creature of the Okanagan Waters*. Surrey, British Columbia: Hancock House.
- Heuvelmans, B. (1968). *In The Wake of the Great Sea Serpents*. New York: Hill & Wang.
- Moon, M. (1977). *Ogopogo: The Okanagan mystery*. Vancouver, British Columbia: J. J. Douglas.
- Olsson, P. (1899). *Storsjöodjuret – framsställning af fakta och utredning*. Östersund: Skoglunds tryckeri.
- Oudemans, A. C. (1892). *The Great Sea Serpent*. Leiden und London: Brill, Luzac & Co.
- Radford, B. & Nickell, J. (2006). *Lake Monster Mysteries: Investigating the World's Most Elusive Creatures*. Lexington, MA: The University Press of Kentucky.
- Zarzynski, J. W. (1984). *Champ: Beyond the Legend*. o. O.: Bannister Publications.

Jack Hunter & David Luke (Eds.)

## Talking with the Spirits

### Ethnographies from Between the Worlds

Brisbane: Daily Grail Publishing, 2014

ISBN 978-0-9874224-4-6, 364 Seiten, £ 19,95

#### Rezensent:

GERHARD MAYER<sup>11</sup>

Der Wunsch, mit Geistern, Verstorbenen und sonstigen Wesen zu kommunizieren, die in einem jenseitigen und zumindest dem Alltagsbewusstsein nicht zugänglichen Bereich angenommen werden, ist außerordentlich verbreitet und über alle Kulturen hinweg nachweisbar. Es läge nahe, in diesem Bedürfnis eine menschliche Universalie zu vermuten, doch zeigen sich zum einen starke individuelle Unterschiede bei der Ausprägung des Interesses und der Faszination an solchen ‚Jenseitskontakten‘, zum anderen zeitigen die Aufklärung und Säkularisierung der westlich-industrialisierten Gesellschaften in dieser Hinsicht deutliche Folgen: Der Glaube an Geister lässt sich nur schwer mit dem offiziellen naturwissenschaftlich geprägten Weltbild vereinbaren. Vollständig ausgelöscht jedoch wurde das Bedürfnis, mit ‚jenseitigen‘ Wesen in Kontakt zu treten, dennoch nicht. Dies zeigt eine Anthologie von ethnographischen Texten zum Thema der Geisterkommunikation („Talking with the Spirits“), die von den beiden sehr agilen britischen Forschern Jack Hunter und David Luke – beides bekannte Autoren im Feld der Anomalistik und Paranthropology<sup>12</sup> – im letzten Jahr herausgegeben wurde. Dieser Sammelband umfasst neben einem einleitenden Überblick 12 Kapitel, in denen ethnographische Studien aus verschiedensten kulturellen Kontexten zu einem gemeinsamen Thema, dem Mediumismus, präsentiert werden. Daneben wird als verbindende Klammer die gemeinsame Methodik genannt, nämlich die vor allem auf Interviews und teilnehmender Beobachtung in Feldstudien basierende Ethnographie (S. 10). Dies trifft auch *cum grano salis* zu, doch gibt es – die Herausgeber weisen darauf hin – Beiträge, die stärker den Charakter einer Literaturübersicht haben oder die auch andere Untersuchungsmethoden (Umfrage) berücksichtigen und einen ‚multi-method approach‘ (Giesler, 1984) verfolgen.

---

11 Siehe Fußnote 3.

12 Mit „Paranthropology“ wird ein anthropologischer und sozialwissenschaftlicher Zugang zur Untersuchung paranormaler Erfahrungen, Glaubensvorstellungen und Phänomene bezeichnet. Der Begriff wurde 1977 von dem kanadischen Anthropologen und Soziologen Roger Wescott geprägt (S. 11), dem übrigens auch die Einführung des Begriffs „Anomalistik“ zugeschrieben wird (vgl. Hövelmann, 2015: 21). Vgl. auch den Bericht zur diesjährigen gemeinsamen Jahreskonferenz der PA und der SPR in dieser *ZfA*-Ausgabe.

Neben der inhaltlichen und ggf. methodischen Leitdimension, die die Zusammenstellung der Texte für einen derartigen Sammelband prägen, wirken im Hintergrund üblicherweise weitere Faktoren wie persönliche Bekanntschaften und wissenschaftliche Netzwerke der Herausgeber sowie die (leichte) Verfügbarkeit der Texte bzw. Autorinnen und Autoren, die maßgeblichen Einfluss auf die dargebotene Auswahl ausüben. Das ist an sich nicht zu beanstanden, solange dadurch die inhaltliche Systematik und die Wahrung eines einigermaßen homogenen qualitativen Niveaus nicht gefährdet werden. Dies ist den Herausgebern bei dem vorliegenden Band gelungen, auch wenn man sich eine inhaltlich sehr verschiedene Zusammenstellung zum gleichen Thema hätte vorstellen können.

In einem ersten Kapitel („Believing Impossible Things“) reflektiert die Anthropologin Fiona Bowie – sie ist auch Gründerin des Afterlife Research Centers – über generelle Fragen und Probleme, mit denen Forscher im Feld der Paranthropology konfrontiert werden: der Gefahr des sog. ‚Going Native‘ und der Schwierigkeit, eine Balance zwischen emischen und etischen Sichtweisen zu finden,<sup>13</sup> sowie allgemein den Implikationen eines starken Skeptizismus für die Erforschung paranormaler Phänomene und Erfahrungen. Sie geht in diesem Zusammenhang auf den physikalischen Mediumismus ein und stellt als Beispiel – leider unkritisch – den sog. Felix-Zirkel um Kai Mügge vor.<sup>14</sup> Die Autoren dreier weiterer Kapitel sind ebenfalls dem Umfeld der jüngeren britischen Mediumismusforschung zuzurechnen. Die Anthropologin und Soziologin Hannah Gilbert promovierte über den Werdegang britischer spiritualistischer Medien. In dem vorliegenden Kapitel, das teilweise auf den für ihre Dissertation erhobenen Daten beruht, fokussiert sie auf autobiografische Berichte solcher Medien. Jack Hunter, ebenfalls Anthropologe sowie Begründer der Zeitschrift *Paranthropology*, hat eine Feldstudie in einem spiritualistischen Heimzirkel, der *British Spirit Lodge*, durchgeführt. In seinem Buchbeitrag „Mediumship and Folk Models of Mind and Matter“ greift er nach einigen knappen Anmerkungen zu Theorien der Besessenheit, zum ‚erfahrungsgeleiteten Zugang‘ als Forschungsmethode und zur Geschichte des spiritualistischen Mediumismus auf die Ergebnisse seiner Feldforschung zurück und beschreibt, wie sich die in spiritualistischen Séancen gemachten Erfahrungen auf das Weltverständnis der Beteiligten auswirkten. Der Beitrag der Soziologin Tamlin Ryan schließlich beschäftigt sich mit „Cyber Psychics: Psychic Readings in Online Social Spaces“, also mit mediumistischen Online-Beratungen, die sie einem Vergleich mit Face-to-face-Beratungen unterzieht.

Wie sich ‚brasilianische Geister‘ in die kanadische Stadt Montreal ‚verirren‘, beschreibt der Aufsatz der Anthropologin Deidre Meintel, die einige dort ansässige spiritualistische Gruppen

---

13 Unter ‚Going Native‘ wird ein Distanzverlust zwischen Forscher (Ethnologe) und untersuchter Gruppe verstanden, der beispielsweise eine Übernahme von deren Weltanschauung bzw. deren Selbstverständnis zur Folge hat. Mit ‚emisch‘ und ‚etisch‘ werden die Sichtweisen der untersuchten Gruppe (Innenperspektive) bzw. die der Untersucher (Außenperspektive) bezeichnet.

14 Zu einer sehr kritischen Sicht dieses Zirkels, basierend auf eigenen Erfahrungen inklusive des Betrugsnachweises siehe Nahm (2014). Der Autorin kann wohl zugutegehalten werden, dass sie die Betrugsnachweise zum Zeitpunkt des Abfassens ihres Kapitels möglicherweise noch nicht kannte.

untersuchte. Sie zeigt unter anderem, wie die religiöse Diversifizierung der einheimischen Bevölkerung sowie Immigranten aus dem afrikanischen und orientalischen Raum zu einem ausgeprägten Synkretismus in der religiösen Praxis und auch in spiritualistischen Gruppen führte. Neben der Übernahme beispielsweise von neoschamanischen Praktiken, von Reinkarnationsvorstellungen und Chakra-Energiemodellen finden sich auch Gruppen, die sich an der Wicca-Lehre oder am brasilianischen Umbanda orientieren. Die Medizinerin Barbara Stöckigt beschäftigte sich in ihrer Dissertation mit dem ethnopsychiatrischen Thema der Behandlung pathologischer veränderter Bewusstseinszustände (ASC) von psychotischen Patienten durch traditionelle spirituelle Heiler in Afrika. In ihrem interessanten Beitrag „Spirit Possession in East Afrika“ zeigt sie, wie dort zwischen pathologischen und nicht-pathologischen ASC unterschieden wird, wobei letztere zu Heilungszwecken eingesetzt werden können. Darüber hinaus bringt sie eine knappe informative Darstellung zur Phänomenologie afrikanischer Geister und dem traditionellen Umgang damit.

Dass Brasilien in einem interkulturell ausgerichteten Sammelband zum Mediumismus und zu mediumistischen Besessenheitsphänomenen nicht fehlen sollte, scheint naheliegend, betrachtet man die ‚religiöse Landschaft‘ dieses Landes, die zwar nach wie vor von der römisch-katholischen Kirche dominiert wird, wo aber eine erhebliche Vielfalt herrscht. Einen zunehmenden Anteil daran haben mediumistische Religionen, wobei die drei Hauptvertreter der Kardecianismus, der Candomblé und die Umbanda sind. Drei Beiträge des Sammelbandes behandeln die Situation und die Entwicklungen in diesem Land. Die Kulturanthropologin Bettina E. Schmidt beschäftigt sich in ihrem Beitrag vor allem mit den Spannungen und Verwerfungen, die zwischen den zunehmend an Bedeutung gewinnenden Pfingstkirchen und hier im Besonderen der Universal Church of the Kingdom of God (UCKG) und den afrobrasilianischen Religionen bestehen. Sie nennt das aggressive Vorgehen der Pfingstler gegen die letztgenannten einen „Holy War“, denn die Inkorporation von Geistwesen und Göttern sowie der spiritualistische Mediumismus in afrobrasilianischen Religionen werden als teuflisch und dämonisch bekämpft und streng unterschieden von den Trance- und Besessenheitszuständen im Rahmen der Gottesdienste der Pfingstgemeinden, die als Erfülltsein vom Heiligen Geist bzw. von göttlicher Inspiration verstanden werden. Schmidt zitiert in diesem Zusammenhang Almeida, der von einem „war of possessions“ spricht. Neben Umbanda und Candomblé sind auch die sog. Ayahuasca-Religionen originär brasilianischen Ursprungs. Die älteste und mit am verbreitetste trägt den Namen *Santo Daimé*.

Diese Religionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie den entheogenen (halluzinogenen) Trank Ayahuasca als Sakrament und Mittel für religiöse Visionen verwenden. Die in den afrobrasilianischen Religionen zentralen Inkorporationen von Gottheiten spielen hier keine Rolle, wie man generell sagen kann, dass Besessenheit und psychedelische Erfahrung kaum je gemeinsam vorkommen. Mit diesem Zusammenhang beschäftigt sich der Beitrag des Psychologen David Luke, der auf das Phänomen der Verknüpfung dieser beiden außergewöhnlichen Erfahrungen im Rahmen jüngerer religiöser Praktiken aufmerksam macht, denen man den Namen *Umbandaimé* – kombiniert aus Umbanda und Santo Daimé – gegeben hat. Der Hauptautor des dritten sich mit der Situation und dem Mediumismus in Brasilien beschäftigenden

Beitrags ist der brasilianische Psychologe Everton de Oliveira Maraldi, der ihn in Koautorschaft mit Wellington Zangari und Fatima Regina Machado (ebenfalls Brasilien, Psychologe bzw. Semiotikerin) sowie Stanley Krippner (USA, Psychologe) verfasst hat.

Der Text enthält eine Literaturübersicht über parapsychologische Experimente und Untersuchungen, die mit brasilianischen spiritistischen Medien gemacht worden sind. Dabei ging es meist nicht um das „Reden mit den Geistern“, sondern um die Frage, inwieweit solche Medien besonders erfolgreiche Versuchspersonen für parapsychologische Experimente darstellten. Darüber hinaus werden Untersuchungen von verschiedenen Medien vorgestellt, einem physikalischen Medium, Medien, die künstlerische Produktionen in Séancen verfertigten (artistic mediumship) sowie Medien, die medizinische Operationen (mediumistic surgery) durchführten. Auch wenn das Kapitel am stärksten aus dem Rahmen der übrigen Beiträge fällt, da er ‚nur‘ zumeist ältere Untersuchungen referiert und wesentlich von der psychologischen und parapsychologischen Untersuchungsmethodik geprägt ist, hat er seinen Wert in dieser Zusammenstellung, denn er kompiliert in der Fachliteratur eher schwer zu findendes Material und wirft gleichzeitig ein Licht auf den besonderen kulturellen Umgang mit dem Mediumismus in Brasilien, der auch experimentelle Forschung nicht ausklammert.

In zwei weiteren Aufsätzen wird der Blick nach Asien gelenkt: Der Religionsanthropologe Fabian Graham stellt Besessenheits-, Trance- und Selbstkasteigungsrituale im Rahmen der Götter- und Ahnenverehrung in Singapur und Taiwan vor und weist auf die differenzierte Struktur des religiösen Kosmos hin, die den weltanschaulichen Hintergrund dieser Rituale bilden. Der amerikanische Soziologe Charles E. Emmons schließlich gehört zu denjenigen lebenden Wissenschaftlern, die das Phänomen des spiritualistischen Mediumismus am längsten und am umfassendsten untersucht haben. In den frühen 1980er Jahren führte er eine Feldstudie in Hongkong durch und seit 1993 untersucht er den Mediumismus in den USA. Der Buchbeitrag enthält einen interkulturellen Vergleich des Phänomens, aber auch einige methodische Überlegungen und Anreicherungen aus der eigenen Erfahrung als Medium, nachdem er seine medialen Fähigkeiten entdeckt hatte: eine wissenschaftliche Gratwanderung!

Wie klar geworden sein dürfte, erhält man mit dem Buch einen ‚mixed bag‘, also eine bunte Mischung, die für die meisten Leser etwas bereithält. Die einzelnen Beiträge detaillierter zu besprechen, würde den Rahmen der Rezension wie auch den meiner Fachkompetenz sprengen. Was als hervorhebenswürdig erscheinen mag, hängt in der Regel von den persönlichen Interessen des jeweiligen Lesers ab. In der Gesamtschau zeigt der Band ganz unterschiedliche Facetten des spiritualistischen Mediumismus und bietet so ein anregendes Panorama, das zur punktuellen Vertiefung auffordert.

An dieser Stelle könnte die Buchbesprechung zu Ende sein, doch gilt es noch etwas nachzutragen, bzw. habe ich mir etwas für den Schluss aufgehoben. Ein weiterer Beitrag ungefähr in der Mitte des Buches wurde noch nicht genannt. Er trägt den Titel „Developing the Dead in Cuba: An Ethnographic Account of the Emergence of Spirits and Selves in Havana“. Die Sozialanthropologin Diana Espírito Santo berichtet darin auf ungemein anregende, lebendige

und dichte Weise von ihrer Feldstudie zu kubanischen spiritistischen<sup>15</sup> Medien in Havanna im Zeitraum von 2005-2011.<sup>16</sup> Bemerkenswert ist darin die Beschreibung des Verhältnisses zwischen den Medien und den Geistwesen, die sie besetzen und mit denen die Medien zusammenarbeiten. Das ‚Selbst‘ des spiritistischen Mediums wird von ihr als wesensmäßig multipel verstanden, da die verschiedenen Geistwesen Teil des Mediums und seiner sozialen Umwelt werden (S. 182). Medien werden also nicht einfach zu ‚Kanälen‘ für solche Wesen. Die Autorin schreibt: “Conscious or not, possession is not conceived of as a state of substitution [*sic*] of selves, but rather as a process of allowing an immediate and unambiguous co-presence of personalities during a given amount of time” (S. 194). Die Geister werden zu verselbstständigten und objektivierten sozialen Entitäten im sozialen Raum gemacht, für deren ‘Realität’ die soziale Umwelt des Mediums genauso verantwortlich ist wie das Medium selbst. Am Ende ihrer Ausführungen rekurriert Espíritu Santo auf William James, der betont, dass der religiöse Glaube dem Gegenstand des Glaubens Realität verleihen kann, indem dessen Auswirkungen auf das Leben der Gläubigen sichtbar gemacht werden. Dies gelte gleichermaßen für die kubanischen Spiritisten (*espiritistas*): “[O]nly when acted upon, materialized, acknowledged, and socialized, do spirits begin to exist for their mediums; until then, they are merely untapped potentialities – shadows of selves” (S. 202).

Als Rezensent vermeide ich es, Buchbesprechungen anderer Autoren zu dem von mir vorgestellten Werk zu lesen, um unvoreingenommen zu bleiben. Gleichwohl bin ich natürlich neugierig auf das Urteil der anderen. In diesem Fall sind mir ohne systematische Suche jüngst zwei Reviews von *Talking with the Spirits* untergekommen, eine von William Rowlandson (2014) in der Zeitschrift *Paranthropology*, die andere von Paul Devereux (2015) im *Journal of the Society for Psychical Research* publiziert. Beide Rezensenten heben den zuletzt besprochenen Aufsatz ebenfalls als besonders anregend hervor, wobei Rowlandson dies auf seine inhaltliche Nähe seiner Forschertätigkeit – er ist Hispanologe mit Schwerpunkt Kuba – zurückführt. Auch er hat das von mir oben angeführte Zitat an das Ende seiner Besprechung gestellt. Für mich ein deutlicher Hinweis, dass besondere Qualität auch in einem ‚mixed bag‘ hervorsticht und auch bei unterschiedlichem wissenschaftlichen Background erkannt werden kann.

### Literatur

- Devereux, P. (2015). Review: ‘Talking With the Spirits: Ethnographies from Between the Worlds’. Edited by Jack Hunter & David Luke. *Journal of the Society for Psychical Research*, 79, 179-180.
- Espíritu Santo, D. (2015). *Developing the Dead: Mediumship and Selfhood in Cuban Spiritism*. Gainesville, FL: University of Florida Press.

15 Die Autorin verwendet den Begriff „spiritistisch“ in einem weiteren Verständnis als es die damit oft verknüpfte Beschränkung auf die französische Variante des Spiritualismus (Kardecianismus) nahelegen könnte.

16 Ihre auf diesen Felduntersuchungen basierende Dissertation ist inzwischen als Buch publiziert (Espíritu Santo, 2015).

- Giesler, P. (1984). Parapsychological anthropology: Multi-method approaches to the study of psi in the field setting. *Journal of the American Society for Psychological Research*, 78, (4), 289-330.
- Hövelmann, G.H. (2015). Anomalistik – Geschichte und wissenschaftstheoretische Grundfragen. In Mayer, G., Schetsche, M., Schmied-Knittel, I., & Vaitl, D. (Eds.), *An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik* (S. 15-30). Stuttgart: Schattauer.
- Nahm, M. (2014). The development and phenomena of a circle for physical mediumship. *Journal of Scientific Exploration*, 28, 229-283.
- Rowlandson, W. (2014). Book review: 'Talking With the Spirits: Ethnographies from Between the Worlds', ed. by J. Hunter & D. Luke. *Paranthropology*, 5, (3), 44-45.

Karl Sigmund

**Sie nannten sich Der Wiener Kreis  
Exaktes Denken am Rande des Untergangs**

Wiesbaden: Springer Spectrum, 2015

ISBN 978-3-658-08534-6, 361 Seiten, € 55,00

**Rezensent:**

WILFRIED KUGEL<sup>17</sup>

***Notizen zu einer Ausstellung in der Universität Wien (20. Mai bis 31. Oktober 2015)  
und zum Begleitband von Karl Sigmund***

Es war seit langem überfällig und ist sehr verdienstvoll, dass der auf Vorschlag von Otto Neurath so benannte „Wiener Kreis“<sup>18</sup> und dessen Wirkungen mit einer umfassenden Ausstel-

---

17 Dr. Wilfried Kugel (geb. 1949) erwarb 1978 sein Diplom in Physik; 1977-1980 Sprecher des Forschungsprojekt-Schwerpunkts „Biokommunikation“ am Institut für angewandte Statistik des Fachbereichs Informatik der Technischen Universität Berlin; 1987 Dr. phil.; 1989-1991 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Heinrich-Heine-Institut (Düsseldorf); 1997-2000 Leiter des Gast-Forschungsprojekts „Prognostizierbarkeit stochastischer Ereignisse“ am Institut für Experimentalphysik der Freien Universität Berlin. Kugel ist Mitglied der Parapsychological Association, Autor von Büchern über Hanns Heinz Ewers (1992, 2013), Erik Jan Hanussen (1998) und den Reichstagsbrand (mit A. Bahar, 2001, 2013) und war außerdem 1987/88 und 2012/13 maßgeblich an der Rekonstruktion des stilbildenden Stummfilmklassikers *Der Student von Prag* (H. H. Ewers, 1913) beteiligt.

18 Gängiger Praxis entsprechend, wird der Name „Wiener Kreis“ – außer in Passagen, in denen es, wie hier, um die Benennung oder Namensgebung selbst geht – stets ohne Anführungszeichen und in nichtflektierter Form verwendet. (Red.)

lung sowie einem reich illustrierten Begleitband und weiteren Veröffentlichungen gewürdigt worden ist. Kuratoren der Ausstellung waren der Mathematiker Prof. Karl Sigmund sowie Friedrich Stadler, Professor für Wissenschaftsgeschichte, -philosophie und -theorie. Sigmund (2015a) ist auch Autor des Begleitbandes. Parallel dazu erschienen 2015 ergänzende Werke von Limbeck-Lilienau & Stadler (2015) sowie eine Monographie von Stadler (2015).

Die von Architekt Hermann Czech aufwendig gestaltete Wiener Ausstellung war auf 1100 m<sup>2</sup> in die Bereiche „Zeittafel“, „Einführung“, „Mitglieder“, „Vorbilder“ (Hilbert, Einstein, Russell), „Vorläufer“ (Boltzmann, Mach), „Entstehung“, „Blütezeit“ (Neurath, Schlick, Hahn), „Mathematik“, „Wittgenstein“, „Sozialpolitik / Bildstatistik“, „Kontakte und Kontroversen“, „Rotes Wien“, „Internationale Verbreitung“, „Auflösung/Vertreibung“, „Literatur“ und „Wien nach 46“ gegliedert. Eine interaktive 360°-„Panorama-Vision“ von Peter Weibel mit Zugriff auf „Wikipedia“ sowie ein Filmraum (Filmausschnitte, Filme) ergänzten die Ausstellung. Aufgrund der vielen – teils im Original – gezeigten Dokumente konnte sich der Besucher ein ziemlich umfassendes Bild vom Wiener Kreis und dessen Wirkungen machen, was allerdings mehrerer Stunden bedurfte. Schon allein die nette Führung durch eine junge Mitarbeiterin dauerte über eine Stunde. Die Schau soll anschließend im Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe gezeigt werden.

Leider orientieren sich sowohl die Ausstellung als auch der Begleitband schwerlastig an den Biografien der Protagonisten des Wiener Kreis, weniger an der dahinter steckenden Ideengeschichte, was natürlich wegen der Heterogenität der Ansichten auch nicht leicht darzustellen ist. Weiter ist die Ausstellung mit den Facetten der Wirkungsgeschichte des Wiener Kreis überlastet. Da hätte es wohl etwas größerer Konzentration bedurft. Ebenso bleibt im Begleitband schwer durchschaubar, wer nun eigentlich zum Wiener Kreis gehörte und wer nur mit diesem in Kontakt stand. Das mag aber schon damals nicht immer so klar gewesen sein.

Insgesamt muss man den Machern von Ausstellung und Begleitband Anerkennung zollen, das sehr komplexe Thema „Wiener Kreis“ doch recht anschaulich dargestellt zu haben.

### ***Ziele des Wiener Kreis***

Hauptanliegen aller Protagonisten des Wiener Kreis, der hauptsächlich aus Mathematikern und Physikern bestand, war es, Philosophie und Erkenntnistheorie auf eine naturwissenschaftliche Grundlage zu stellen. Dazu gab es sehr unterschiedliche Ansätze. Einig war man sich allerdings in der Ablehnung jeglicher Metaphysik und Religion.

Die Bezeichnung der neuen Denkansätze variierte. Hans Reichenbach wählte den noch heute gängigen Begriff „logischer Empirismus“, Moritz Schlick bevorzugte „konsistenter Empirismus“, Herbert Feigl „logischer Positivismus“, Otto Neurath „wissenschaftlicher Rationalismus“. Manchmal wird auch von „Neopositivismus“ gesprochen.

### *Entwicklung des Wiener Kreis*

Der Diskussionszirkel Wiener Kreis wird heute in mehrere Phasen unterteilt, einen „Urkreis“, eine „nichtöffentliche Phase“ und eine „öffentliche Phase“.

Wie der Begleitband angibt, zählten zum „Urkreis“, der etwa von 1907 bis 1911 bestand, der Physiker Philipp Frank (1884-1966), der Mathematiker Hans Hahn, der Nationalökonom Otto Neurath (1882-1945) und der Mathematiker Richard von Mises (1883-1953). Themen waren vorerst überwiegend die Erkenntnisse und Theorien der Physiker Ludwig Boltzmann (1844-1906) und Ernst Mach (1838-1916).

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis ca. 1924 kann als Konstituierungsphase bezeichnet werden. Der eigentliche Wiener Kreis entstand 1924, zuerst in Form einer bis 1928 „nicht-öffentlichen Phase“ mit Hans Hahn, Otto Neurath und dem 1882 in Berlin geborenen Physiker und Philosophen Moritz Schlick, der Motor des Wiener Kreis werden sollte.

Schlick wurde am 22. Juni 1936 auf einer Treppe der Universität Wien, der sogenannten „Philosophenstiege“, von seinem früheren Doktoranden Hans Nelböck erschossen, was das faktische Ende des Wiener Kreis markierte. Ich hatte Gelegenheit, die Gedenktafel am Tatort zu besichtigen, auf der u. a. steht: „Ein durch Rassismus und Intoleranz vergiftetes Klima hat zu der Tat beigetragen.“ Allerdings war der Katholik Nelböck psychisch krank und erklärte rassistische Beweggründe für seine Tat (Schlick war kein Jude) erst nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938, um aus der Haft freizukommen, was auch gelang.

### *Formale Konstituierung*

Seit 1926 betrieb der „Freidenkerbund Österreich“ die Gründung des „Vereins Ernst Mach“, der schließlich 1928 von Mitgliedern des Wiener Kreis gegründet wurde und bis 1934 bestand. Vorsitzender des Vereins war Moritz Schlick.

1929 erschien das Schlick gewidmete anonyme Manifest *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis*, mit dem der Verein an die Öffentlichkeit trat. Das Geleitwort unterzeichneten Hans Hahn, Otto Neurath und Rudolf Carnap. Als „Problemgebiete“ des Wiener Kreis wurden die Grundlagen der Arithmetik, der Physik, der Geometrie, der Biologie, der Psychologie und der Sozialwissenschaften genannt. Diese Bereiche weiteten sich allerdings im Laufe der Jahre bis in die Bereiche Erziehung, Volksbildung, Architektur, Musik und Literatur aus. Im Grunde genommen handelte es sich um den Versuch einer Mathematisierung der gesamten Welt.

„Führende Vertreter der wissenschaftlichen Weltauffassung“ nannte das Manifest Albert Einstein (1879-1955), Bertrand Russell (1872-1970) und Ludwig Wittgenstein (1889-1951).

Als Mitglieder des Wiener Kreis wurden genannt: der Mathematiker Gustav Bergmann (1906-1987), die Mathematiker, Physiker und Philosophen Rudolf Carnap (1891-1970), Herbert Feigl (1902-1988) und Philipp Frank (1884-1966), der Mathematiker Kurt Gödel (1906-1978), der Mathematiker Hans Hahn (1879-1934), der Philosoph Viktor Kraft (1880-1975), der Mathe-

matiker und Physiker Karl Menger (1902-1985), der Philosoph Marcel Natkin (1904-1962), der Nationalökonom Otto Neurath, die Mathematikerin Olga Hahn-Neurath (1882-1937), der Mathematiker Theodor Radakovic (1895-1938), der Physiker und Philosoph Moritz Schlick sowie der Mathematiker und Philosoph Friedrich Waismann (1896-1959).

Weiter wurden „nahestehende Autoren“ aufgeführt: der Mathematiker Walter Dubislav, der Architekt Josef Frank, der Mathematiker Kurt Grelling, der Mathematiker Hasso Härten, der Psychologe Eino Kaila, der Mathematiker Heinrich Löwy, der Mathematiker Frank P. Ramsey, der Mathematiker und Physiker Hans Reichenbach, der Mathematiker Kurt Reidemeister und der Philosoph und Soziologe Edgar Zilsel, wobei Dubislav, Grelling und Reichenbach allerdings zur sog. „Berliner Gruppe“ gehörten, die parallel zum Wiener Kreis agierte (s. unten).

Das Volumen der Publikationen des Wiener Kreis war bis zum „Anschluss“ Österreichs 1938 beachtlich und breit gefächert. Moritz Schlick und Philipp Frank gaben von 1929 bis 1937 die Buchreihe *Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung* (11 Bände) heraus. Seit 1930 erschien die von Hans Reichenbach und Rudolf Carnap herausgegebene Zeitschrift *Erkenntnis*, eine umstrukturierte Fortsetzung der *Annalen der Philosophie*. Otto Neurath setzte 1933 bis 1939 mit der Schriftenreihe *Einheitswissenschaft* (7 Bände) weitere Akzente.

### *Die „Berliner Gruppe“*

Die „Berliner Gruppe“, auch „Berliner Schule des logischen Empirismus“ genannt, wurde Ende der 1920er Jahre von Mathematiker und Physiker Hans Reichenbach (1891-1953) gegründet. Ihr gehörten zuerst der Chemiker Paul Oppenheim (1885-1977), der Mathematiker Kurt Grelling (1886-1942) und der Mathematiker Walter Dubislav (1895-1937) an (Milkov & Peckhaus, 2013). Die Gruppe bestand bis zur Emigration von Reichenbach 1933.

Auch Reichenbach war ein großer Verehrer von Einstein. Seine Darstellung der Relativitätstheorie von 1928 ist bis heute eines der eindrucksvollsten Werke zu diesem Thema.

Im Begleitband zur Ausstellung wird die „Berliner Schule des logischen Empirismus“ nur beiläufig als „ähnlich ausgerichtete Berliner Gruppe“ genannt, die Wiener Ausstellung widmete ihr keine Abteilung.

Trotz unterschiedlicher Auffassungen arbeiteten Wiener Kreis und „Berliner Gruppe“ aber zusammen. Das zeigte sich exemplarisch an der seit 1930 von Hans Reichenbach und Rudolf Carnap gemeinsam herausgegebenen Zeitschrift *Erkenntnis*. Weiter veranstaltete der „Verein Ernst Mach“ zusammen mit der „Gesellschaft für empirische Philosophie“ gemeinsame Tagungen.

### *Albert Einstein – Doyen des Wiener Kreis*

Die Physiker, Mathematiker und Philosophen des Wiener Kreis vergötterten Einstein und die Relativitätstheorie. Sigmund (2015b) nannte sie „Evangelisten der Relativitätstheorie“. Die frü-

hesten und einflussreichsten Publikationen zum Thema stammten von Philipp Frank (1911), Moritz Schlick (1917), Hans Reichenbach (1920), Hans Thirring (1921), Rudolf Carnap (1922) und Bertrand Russel (1925).

Bezüglich der Ansichten Einsteins gab es allerdings ein Problem, das einfach unter den Teppich gekehrt wurde. Der Wiener Kreis wollte nur Aussagen akzeptieren, die sich auch empirisch verifizieren ließen. Einstein war aber fest von einer physikalischen Realität überzeugt, die unabhängig vom menschlichen Bewusstsein existiert, was er beispielsweise in einem Beitrag von 1936 sehr klar zum Ausdruck brachte (Einstein, 1936). Gödel ging sogar noch weiter und nahm die vom Bewusstsein unabhängige Existenz einer platonischen Welt von Ideen an, in der auch die Strukturen der Mathematik beheimatet seien. Diese Ansicht wird auch heute zum Beispiel von dem englischen Mathematiker Roger Penrose vertreten.

Das widersprach aber eigentlich dem Anspruch des Wiener Kreis.

Leider heißt es im Begleitband falsch, Einstein habe im Rahmen der Speziellen Relativitätstheorie den Begriff der „Gleichzeitigkeit“ revidiert (gemeint ist ein Beitrag Einsteins von 1905). Das wird leider heute oft so angegeben. Als erster relativierte allerdings schon 1898 der französische Mathematiker Henri Poincaré (1854-1912) in seinem Beitrag „La mesure du temps“ (Poincaré, 1910) relativistisch die klassische Auffassung der Gleichzeitigkeit zweier Ereignisse. Leider gehen weder die Ausstellung, noch der Begleitband, noch Stadler auf die Wirkung dieser revolutionären Entdeckung auf den Wiener Kreis ein.

Eine weitere Angabe zu Einstein im Begleitband ist falsch: „Gödel war vom Herausgeber eines Sammelbands über *Albert Einstein, Philosopher-Scientist* [ca. 1946] gebeten worden, etwas Philosophisches über Kant und die Relativitätstheorie beizutragen. [...] Aus dem geplanten philosophischen Aufsatz entstand eine mathematische Theorie. [...] Es ergab sich daraus die grundsätzliche Möglichkeit von rotierenden Universen, für die keine absolute Zeit existiert und keine globale Gleichzeitigkeit. [...] In rotierenden Universen ist es, so zeigte Gödel, prinzipiell möglich, in die Vergangenheit zu reisen.“ Gemeint ist das Problem geschlossener zeitartiger Weltlinien, sogenannter „Zeitschleifen“.

Einstein hatte bereits 1913 über eine rotierende Welt spekuliert. 1914 erkannte er dann, noch vor Aufstellung seiner berühmten Feldgleichung, dass möglicherweise solche „Zeitschleifen“, existieren könnten. Die mathematische Behandlung des Problems überstieg allerdings seine Fähigkeiten, und so wandte er sich 1916 diesbezüglich zweimal an den griechischen Mathematiker Constantin Carathéodory. Dieser reagierte jedoch nicht darauf.

Im Jahr 1928 diskutierte Hans Reichenbach die Folgen von Einsteins Vermutung von 1914, als eine Entdeckung, die radikal wie nichts sonst dazu angetan war und ist, unser Weltbild in Frage zu stellen. Leider schweigen sich sowohl die Ausstellung als auch der Begleitband darüber aus. Ca. 1946 trug Einstein in Princeton das Problem schließlich Kurt Gödel vor, dem genialsten Mathematiker seiner Zeit. Diesem gelang erst 1949 die mathematische Behandlung (Gödel, 1949).

Auch die Angabe im Begleitband, „Gödel [...] folgerte, dass unser Zeitbegriff grundlegend falsch ist“, stimmt so nicht, denn Gödel verwies auf Einstein, der schon 1929 den Begriff der

Zeit als „Illusion“ ansah. Und 1955, vier Wochen vor seinem Tod, erklärte er: „Für uns gläubige Physiker hat die Scheidung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur die Bedeutung einer wenn auch hartnäckigen Illusion.“

Die seit 1987 erscheinende Ausgabe der *Collected Papers* von Albert Einstein dümpelt dahin, vermutlich aus Geldmangel. Innerhalb von 25 Jahren erschienen bis zum Jahr 2012 dreizehn Bände, die inzwischen den Zeitraum bis 1923 umfassen. Einstein starb 1955, so dass der Abschluss der Gesamtausgabe sicher nicht mehr in meine Lebenszeit fallen wird. Das ist sehr schade, denn es sind noch interessante Entdeckungen zu erwarten.<sup>19</sup>

### ***Kurt Gödel***

Die Gesamtausgabe der *Collected Works* von Kurt Gödel wurde nach fünf unvollständigen Bänden (erschieden 1986-2003) aus finanziellen Gründen abgebrochen. Die Edition von mehr als 1.500 Manuskriptseiten aus dem Nachlass steht weiter aus. Gödel, der 1929 an der Uni Wien unter Doktorvater Hans Hahn promoviert hatte, lehnte im Grunde die meisten Ideen des Wiener Kreis ab. Er arbeitete an einer „rationalen Metaphysik“.

### ***Parapsychologie***

In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg waren weltweit Séancen mit vorgeblichen (spiritistischen) „Medien“ in Mode, die angeblich mit dem „Jenseits“ Kontakt aufnehmen konnten, Tische zum Schweben brachten, ja sogar sogenannte „Materialisationen“ erzeugten. Die meisten dieser „Medien“ wurden jedoch schnell als Betrüger entlarvt.

Bei der Offenheit des Wiener Kreises gegenüber allen Themen der Welt war es nicht verwunderlich, dass auch das Gebiet der Parapsychologie, damals auch „Psychische Forschung“ oder „Wissenschaftlicher Okkultismus“ genannt, zum Thema wurde.

Auch Albert Einstein interessierte sich seit mindestens 1913 dafür, nahm an Séancen teil und schrieb 1930 sogar ein Geleitwort zu dem Buch *Mental Radio* von Upton Sinclair (vgl. Kugel, 1994). Führende Vertreter des Wiener Kreis interessierten sich ebenfalls für Außersinnliche Wahrnehmung und Psychokinese. Doch sie forderten streng wissenschaftliche Untersuchungen.

Der Physiker Hans Thirring (1888-1976), Vorstandsmitglied des „Verein Ernst Mach“, war seit Ende 1927 erster Präsident der „Österreichischen Gesellschaft für Psychische Forschung“. In einem Brief an den Österreichischen Rundfunk berichtete Thirring 1964, er sei im Spätherbst 1923 von dem Botaniker Richard Wettstein, dem damaligen Vizepräsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ersucht worden, sich als Physiker mit dem Problem des „Mediumismus“ zu beschäftigen.

---

19 Alle bisher erschienenen Bände können inzwischen komplett online eingesehen werden unter <http://einsteinpapers.press.princeton.edu/papers>.

Dem folgend lautete das Credo Thirrings in einem Beitrag für die renommierte Zeitschrift *Die Naturwissenschaften* (1925b): „Solange man das Studium dieser Dinge als eines richtigen Gelehrten unwürdig den Dilettanten überläßt, hat man kein Recht über die dabei oft angewendeten recht dilettantischen Methoden zu spotten.“

Thirrings Engagement für das Thema stieß allerdings auf den Unwillen des Physikers Erwin Schrödinger, der 1926 in einem Brief ausführte: „Ich finde Euer Verhalten unverantwortlich. Mit ‚Euch‘ meine ich Dich und eine leider nicht geringe Zahl anderer ganz hervorragender Wissenschaftler, wie [Eugen] Bleuler, [Hans] Driesch, usw., deren Namen ich neulich mit Schaudern zusammen mit dem einer Anzahl von Charlatanen auf dem Umschlag einer neugegründeten Zeitschrift<sup>20</sup> als Mitarbeiter gelesen habe. [...] Merkt Ihr denn nicht, dass Eure Namen nur einer Gesellschaft von Verblendeten und Betrügern zum Aushängeschild dienen? [...] Lass Deine Beteiligung wenigstens das eine Gute haben, dass Du Deine Stimme unter den Verblendeten mit derselben Unerschrockenheit in diesem Sinne ertönen lässt, mit der Du den Wissenschaftlern ihre Voreingenommenheit vorwirfst.“

Allerdings hatte sich bereits im November 1923 in Wien unter der Leitung von Thirring eine Kommission von Universitätsprofessoren gebildet, um die vorgeblichen mediumistischen Phänomene zu untersuchen. Der Kommission gehörten auch Moritz Schlick, Hans Hahn sowie der Neurophysiologe und Arzt Julius von Wagner-Jauregg an. Die Kommission wies Tricks nach, kam aber in ihrem Abschlussbericht zu keinem klaren Resultat und wurde im März 1925 aufgelöst (Schrenck-Notzing, 1925).

Auch Hans Hahn, der eigentliche Begründer der „Urgruppe“ des Wiener Kreis war Gründungsmitglied der „Österreichischen Gesellschaft für Psychische Forschung“ und hielt des Öfteren Vorträge über das Thema Parapsychologie. Er nahm an spiritistischen Séancen teil und war der Meinung, dieses Gebiet müsse wissenschaftlich untersucht werden.

Ebenso stand Rudolf Carnap (1963) dem Thema äußerst interessiert gegenüber, was wiederum den Unmut Wittgensteins auslöste, der wohl daraufhin die Verbindung zu Carnap abbrach. Carnap (1963) berichtete auch über Widerstände von Neurath:

Neurath, for example, reproached Hahn because he was not only theoretically interested, as I was, in parapsychological investigations, but took active part in séances in an attempt to introduce stricter scientific methods of experimentation (without success, unfortunately). Neurath pointed out that such séances served chiefly to strengthen supernaturalism and thereby to weaken political progress. We in turn defended the right to examine objectively and scientifically all processes or alleged processes without regard for the question of whether other people use or misuse the results.<sup>21</sup>

20 Gemeint ist die seit 1926 unter neuem Namen erschienene *Zeitschrift für Parapsychologie*, einer Fortsetzung der seit 1874 in Leipzig erschienenen Zeitschrift *Psychische Studien*. Thirring unterstützte die Zeitschrift von 1926 bis zu deren Einstellung unter dem Hitler-Regime 1934.

21 Übersetzung nach Jakob Kellner (Dawson, 1999): „In seiner ‚Intellectual Autobiography‘ erinnert sich

Wie erst 1999 durch Dawson bekannt wurde, nahm wohl auch Kurt Gödel an mediumistischen Sitzungen in Wien teil, denn in seinem Nachlass findet sich ein stenographisches Protokoll einer derartigen Séance. Dawson berichtet weiter, dass Gödel in einem Brief an seine Mutter schrieb: „Man hat in einer hiesigen Universität mit großer wissenschaftlicher Strenge untersucht, dass jeder Mensch [die] Fähigkeit besitzt [Zufallszahlen vorherzusagen], die meisten aber nur in ganz geringem Grade“. Und weiter: „Zu den Menschen, die diese Fähigkeit in einem außergewöhnlichen Grad beherrschten, zählte er [Gödel] seine Frau, was er nach etwa zweihundert Versuchen für ‚unanfechtbar‘ hielt.“

Bei dieser Quellenlage ist nicht nachvollziehbar, warum das Thema Parapsychologie bei der Ausstellung ausgespart wurde und im Begleitband nur marginal erwähnt wird. Im Begleitband findet sich auf S. 138 das unkommentierte Foto einer Séance. Dabei handelt es sich allerdings nicht etwa um ein Foto aus Wien (von denen viele verfügbar sind), sondern um das Foto einer Séance von ca. 1920 von William Hope (1863-1933) aus Crewe oder London. Hier ging wohl der Schlendrian um.

### ***Princeton: Die Erben des Wiener Kreis***

Albert Einstein arbeitete nach seiner deutschen Ausbürgerung seit Ende 1933 am Institute for Advanced Studies in Princeton. Kurt Gödel emigrierte 1940 in die USA, wo er ebenfalls am Institut tätig wurde und ab 1942 bis zu dessen Tod 1955 eng mit Einstein befreundet war. Auch andere hochkarätige Wissenschaftler arbeiteten dort, darunter der Physiker Wolfgang Pauli (der sich ebenfalls für Parapsychologie interessierte) und der Mathematiker John von Neumann, die beide seinerzeit zum Wiener Kreis Kontakt hatten. Rudolf Carnap, der 1936 in die USA emigriert war, lehrte einige Jahre an der Universität Princeton. Dazu kamen weitere hochkarätige Wissenschaftler, die über kürzere oder längere Zeit in Princeton weilten. Die dortigen Diskussionen wurden aber immer mehr vom „Manhattan Project“ überschattet, der Entwicklung der Atombombe.

### **Literatur**

Carnap, R. (1922). *Der Raum. Ein Beitrag zur Wissenschaftslehre*. Berlin: Reuter & Reichardt.

Carnap, R. (1963) *Intellectual Autobiography*. In Schilpp, P. A. (ed.), *The Philosophy of Rudolf Carnap*. (The Library Of Living Philosophers, Volume XI) (S. 3-86; hier 23). LaSalle, IL: Open Court.

---

Carnap [1963], dass Neurath und andere ‚Hahn Vorwürfe machten, weil er [...] an Séancen teilnahm im Rahmen seiner Bemühungen, diese Experimente mit wissenschaftlicher Methodik zu untersuchen‘ – ein Verhalten, das nach Meinung Neuraths ‚nur dazu diene, den Supernaturalismus zu stärken‘, von Carnap und Hahn aber mit dem Argument verteidigt wurde, dass Wissenschaftler das Recht haben, alle Vorgänge oder angebliche Vorgänge objektiv zu untersuchen, ungeachtet dessen, ob oder wie andere die Resultate benützen oder mißbrauchen könnten“.

- Dawson, J. W. jr. (1999). *Kurt Gödel: Leben und Werk*. Wien: Springer.
- Einstein, A. (1905). Zur Elektrodynamik bewegter Körper. *Annalen der Physik*, 17, 891-921 [hier: I, §1 „Definition der Gleichzeitigkeit“, §2 „Über die Relativität von Längen und Zeiten“, in: *The Collected Papers of Albert Einstein* (Vol. 2, S. 277ff.). Princeton: Princeton University Press (1989).
- Einstein, A. (1913) „Zum gegenwärtigen Stande des Gravitationsproblems. *Physikalische Zeitschrift*, 14, (25), 1261f. [hier in *The Collected Papers of Albert Einstein* (Vol. 4, S. 499f.). Princeton: Princeton University Press (1995).
- Einstein, A. (1914) Die formale Grundlage der allgemeinen Relativitätstheorie. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften (Physikalisch-mathematische Klasse), Berlin: K. p. Akad. d. Wissenschaften, S. 1079; in: *The Collected Papers of Albert Einstein* (Vol. 6, S. 122). Princeton: Princeton University Press (1996).
- Einstein, A. (1916). Albert Einstein an Constantin Carathéodory am 06.09.1916 und 10.12.1916. In *The Collected Papers of Albert Einstein* (Vol. 8, Part A, S. 335, 375). Princeton: Princeton University Press.
- Einstein, A. (1929) „Zeit“, „Raum“. (Handschriftliche Manuskripte). Jerusalem: Einstein Archive, Hebrew University, #1-070 und #1-071 (Beiträge für die *Encyclopædia Britannica*, 14<sup>th</sup> edition, XXI, 105-108).
- Einstein, A. (1936) Physik und Realität. *Journal of The Franklin Institute*, 221, 313-347.
- Einstein, A. (1955). Kondolenzbrief Einsteins an die Familie von Michele Besso. In Speziali, P. (ed.), *Albert Einstein, Michele Besso, Correspondence, 1903-1955* [1972]. (S. 538). Paris: Hermann.
- Feigl, H. (1963). Physicalism, Unity of Science and the Foundations of Psychology. In Schilpp, P. A. (ed.), *The Philosophy of Rudolf Carnap* (The Library Of Living Philosophers, Volume XI) (S. 227-268). LaSalle, IL: Open Court.
- Frank, P. (1911). Das Relativitätsprinzip und die Darstellung der physikalischen Erscheinungen im vierdimensionalen Raum. *Ostwald's Annalen der Naturphilosophie*, 10, 129-161.
- Gödel, K. (1949). An Example of a New Type of Cosmological Solutions of Einstein's Field Equations of Gravitation. *Reviews of Modern Physics* 21, 447-450. Auch in: *Collected Works, vol. II*, (S. 190-198). New York: Oxford University Press / Oxford: Clarendon Press.
- Hope, W. (ca. 1920). *National Media Museum / Science & Society Picture Library*. Bradford: [Image No. 10451215].
- Kugel, W. (1994-1995). Ohne Scheuklappen: Albert Einstein und die Parapsychologie. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 36, 59-71 u. 37, 117.
- Limbeck-Lilienau, C., & Stadler, F. (eds.) (2015). *Der Wiener Kreis. Texte und Bilder einer Ausstellung*. Münster: LIT-Verlag. [engl. Ausg.: *The Vienna Circle. Texts and Pictures of an Exhibition*, ebd.].
- Menger, K. (1980). Introduction. In McGuinness, B. (ed.), Hans Hahn: *Empiricism, Logic, and Mathematics. Philosophical Papers*. Dordrecht, Boston & London: D. Reidel.
- Milkov, N. (2008). Die Berliner Gruppe und der Wiener Kreis: Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In: Fürst, M. et al. (eds.), *Analysen, Argumente, Ansätze. Beiträge zum 8. Internationalen Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie* (S. 55-63). Frankfurt/M.: Ontos-Verlag.

- Milkov, N., & Peckhaus, V. (2013). *The Berlin Group and the Philosophy of Logical Empiricism*. Dordrecht, Heidelberg, & New York / London: Springer.
- Neurath, O. (1979). *Wissenschaftliche Weltauffassung, Sozialismus und Logischer Empirismus*. Hg. v. R. Hegselmann. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Poincaré, H. (1910). La mesure du temps [1898]. *Revue Métaphysique, Morale*, 6, 1 [deutsch Kapitel 2 in: *Der Wert der Wissenschaft*. Leipzig: Teubner: 1910 (Reprint: Berlin: Xenomoi 2003)].
- Reichenbach, H. (1920). *Relativitätstheorie und Erkenntnis Apriori*. Berlin: Springer.
- Reichenbach, H. (1928). *Philosophie der Raum-Zeit-Lehre*. Berlin & Leipzig: W. de Gruyter.
- Russell, B. (1925). *The ABC of Relativity*. London: Kegan Paul, Trench, Trubner & Co. / New York: Harper & Brothers [deutsch: *Das ABC der Relativitätstheorie*, 1927].
- Schlick, M. (1917). *Raum und Zeit in der gegenwärtigen Physik. Zur Einführung in das Verständnis der allgemeinen Relativitätstheorie*. Berlin: Julius Springer.
- Schrenck-Notzing, A. von (1925). Der Mediumismus im Abbau? *Psychische Studien*, 52, 403-407.
- Schrenck-Notzing, A. von (1926). Neuere Untersuchungen über telekinetische Phänomene bei Willy Schneider / Forschungsergebnisse des Dr. Hans Thirring, Professor für Physik an der Universität Wien. *Zeitschrift für Parapsychologie*, 4, 193-199.
- Schrödinger, E. (1926). Brief vom 17.03.1926 an Hans Thirring. Wien: Österreichische Zentralbibliothek für Physik. NL Hans Thirring. o:143241.
- Sigmund, K. (2015a) *Sie nannten sich Der Wiener Kreis. Exaktes Denken am Rand des Untergangs*. Wiesbaden: Springer.
- Sigmund, K. (2015b) Evangelisten der Relativitätstheorie. Einsteins Wiener Weggefährten. *Neue Zürcher Zeitung*, 14.05.2015.
- Sinclair, U. (1962) (m. Geleitwort v. A. Einstein) *Mental Radio*. Springfield, IL: Charles C. Thomas [deutsch: *Radar der Psyche*. Düsseldorf: Econ, 1990].
- Stadler, F. (²2015) *Der Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext*. 2. Aufl. Dordrecht: Springer.
- Thirring, H. (1921). Die Idee der Relativitätstheorie. Berlin & Heidelberg: Springer.
- Thirring, H. (1925a) An account of some further experiments with Willy Schneider. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 19, August.
- Thirring, H. (1925b) Besprechungen. Gruber, K.: *Parapsychologische Erkenntnisse. Die Naturwissenschaften*, 13, 838f.
- Thirring, H. (1964) Brief vom 10.02.1964 an den Österreichischen Rundfunk, Studio Wien, Herrn Eissler. Wien: Österreichische Zentralbibliothek für Physik. NL Hans Thirring. o:129936.
- Verein Ernst Mach (Ed.). (1929). *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis*. Wien: Artur Wolf Verlag [wieder abgedruckt u.a. in Neurath (1979: 81-101)].

Brian A. Sharpless & Karl Doghramji

## Sleep Paralysis

### Historical, Psychological, and Medical Perspectives

Oxford & New York: Oxford University Press, 2015

ISBN 978-0-19-931380-8, 288 Seiten, £ 35,99

#### Rezensent:

GERHARD MAYER<sup>22</sup>

Schlafparalyse (SP) oder Schlaflähmung ist ein interkulturell auftretendes Phänomen, hat eine psycho- und neurophysiologische Basis und erfährt ganz unterschiedliche kulturabhängige Interpretationen. Trotz einer vergleichsweise hohen Verbreitung – die Prävalenzrate wird generell bei etwa 8% angenommen, schwankt aber je nach Nationalität und Teilgruppe der Bevölkerung und ist insgesamt mit einer großen Unsicherheit behaftet – wird das den Schlafstörungen (Parasomnien) zugeordnete Phänomen von der Schlafmedizin nur wenig beachtet. Typische Merkmale einer SP sind die völlige Unfähigkeit, sich zu bewegen bei wachem Bewusstsein, ein starker Druck auf der Brust sowie das Auftreten von optischen oder akustischen Halluzinationen, oft gekoppelt an massive Angstzustände, die bis zur Todesangst reichen können. Üblicherweise wird die SP während der Einschlaf- oder der Aufwachphase erlebt. Sie kann eine Begleiterscheinung von pathologischen Störungen wie der Narkolepsie sein, aber auch in isolierter Form auftreten. Gerade die letztgenannte Variante, die isolierte SP, verdient ein besonderes Interesse der Anomalistik, denn deren Erleben hat seinen Niederschlag in vielen Mythen, aber auch kulturellen Erzeugnissen (bildende Kunst, Literatur) gefunden.

Das jüngst erschienene Buch *Sleep Paralysis* des klinischen Psychologen Brian A. Sharpless und des Schlafmediziners Karl Doghramji stellt einen konzisen Abriss des aktuellen Forschungsstandes aus (neuro-)psychologischer und medizinischer Perspektive dar, der kaum zu wünschen übrig lässt. Bemerkenswert daran ist, dass auch geistes- und kulturwissenschaftliche Aspekte berücksichtigt sind, so dass wir hier eine „magnificent integration of humanistic and scientific medicine“ finden, wie Charles F. Reynolds im Vorwort (das an sich schon eine kleine informative Buchbesprechung darstellen würde) treffend schreibt (S. xi).

Der Band ist in 17 knapp gehaltene Kapitel unterteilt, die um vier Appendices ergänzt sind. Die ersten beiden Kapitel beschreiben das Phänomen in seinen verschiedenen Ausprägungen und stellen seine Relevanz für die Forschung und klinische Praxis heraus. Kapitel 3 bis 5 behandeln folkloristische, mythologische, kunstwissenschaftliche und medizinhistorische Aspekte der SP. Mit Kapitel 6 beginnt dann die systematische Beschreibung und Behandlung aus moderner psychologischer und medizinischer Sicht, also der allgemeinen Symptomatik (Kap.

---

22 Siehe Fußnote 3.

6), der Prävalenz (Kap. 7), der medizinische Umstände und Begleiterscheinungen (Kap. 8), des Zusammenhangs von SP und psychopathologischen Befunden (Komorbiditäten, etc. – Kap. 9), der Theorien zur Ätiologie (Kap. 10), Fragen und Problemen der diagnostischen Kriterien (Kap. 11), Erhebungsmaße zur Erfassung von SP (Kap. 12) sowie differentialdiagnostischen Befunden und Hinweisen (Kap. 13). Die folgenden drei Kapitel sind Fragen der Behandlung von SP gewidmet, wobei neben psychopharmakologischen und psychosozialen Ansätzen auch volksmedizinische Methoden vorgestellt und betrachtet werden. Das letzte Kapitel schließlich bringt eine Zusammenfassung und einen Ausblick auf erstrebenswerte zukünftige Forschungsziele.

Die vier Appendices stellen verdienstvolle Ergänzungen zum Haupttext dar. Appendix A enthält eine Liste von Namen bzw. Bezeichnungen aus unterschiedlichsten Kulturkreisen, mit denen Erfahrungen bezeichnet werden, die man von der Symptomatik her einer SP-Episode zuordnen kann. Die Vielzahl dieser Begriffe und die – bei allen kulturellen Unterschieden – große strukturelle Ähnlichkeit der bezeichneten Inhalte stützt die Hypothese einer universalen Basis der SP auf einprägsame Weise. Appendix B enthält ein „Fearful Isolated Sleep Paralysis Interview“, dessen Anwendung ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer systematischeren Methodik bei der Erforschung der SP und damit wohl zu einer homogeneren wissenschaftlichen Befundlage darstellt. Das „Cognitive Behavioral Treatment Manual for Recurrent Isolated Sleep Paralysis“ (CBT-ISP – Appendix C) richtet sich zwar ganz an die Praktiker der Schlafmedizin und Psychotherapie, doch können die vorgeschlagenen Methoden auch betroffenen Laien wertvolle Hinweise für einen selbsttherapeutischen Umgang mit den beängstigenden Symptomen geben. Appendix D enthält ein „Adherence Measure for Cognitive Behavioral Treatment of Isolated Sleep Paralysis“ und ist damit für die Evaluation der CBT-ISP bestimmt.

Das Buch ist zwar klar an Professionelle – an Schlafforscher und Schlafmediziner – gerichtet, doch ist es verständlich geschrieben und für wissenschaftlich Interessierte, die mit psychologischer und medizinischer Methodik einigermaßen vertraut sind, gut lesbar. Für die Anomalistik ist die SP insofern von besonderem Interesse, als gerade die oft mit ihr einhergehenden beängstigenden Halluzinationen, die bei Wachbewusstsein auftreten, für die Wahrnehmung von Geistern, Dämonen und anderen als übernatürlich interpretierten Entitäten, aber auch für Alien-Abduktionserfahrungen verantwortlich gemacht werden. In Kap. 3 werden entsprechende Erfahrungen beschrieben und auf strukturelle Ähnlichkeiten mit der SP-Symptomatik geprüft. Solche finden sich etwa in Beschreibungen von Incubi und Succubi, Vampiren, Werwölfen und Hexen. Zu den modernen Varianten gehören die schon erwähnten Alien Abductions und die Schattenmenschen (*shadow people*), die gegenwärtige Berichte von SP beherrschen. Obgleich die Autoren klare kausale Zusammenhänge zur Herausbildung von entsprechenden Glaubensvorstellungen annehmen und damit konventionelle Erklärungen für solche außergewöhnliche Erfahrungen und Beliefs anbieten, bleiben sie in ihren Schlussfolgerungen erfreulich vorsichtig („the causality is difficult, if not impossible, to discern“ – S. 19). Sie begehnen nicht den vom Wunsch nach Aufklärung getriebenen Fehler, die vorhandenen Quellen und/oder Daten an eine solche These ,anzupassen‘. So schreiben sie etwa im Hinblick auf Hexenglaube und -verfolgung: „[O]ne can reasonably infer that sleep paralysis did indeed play at least some role in

both the genesis and maintenance of witchcraft beliefs and also in actual testimony used against purported witches“ (S. 33).

Die diesbezügliche Zurückhaltung der Autoren ist möglicherweise teilweise dem Umstand geschuldet, dass ihre wissenschaftliche Expertise nicht im historischen und kulturwissenschaftlichen Bereich liegt. Wie sie am Ende ihrer Ausführungen schreiben, stießen sie bei ihren Recherchen auf solche fachfremden Quellen, von denen sie allerdings so fasziniert waren, dass sie das Material inkludierten (S. 214). Wenn man an dem vorliegenden Band inhaltlich etwas kritisieren möchte, dann könnte man am ehesten an diesen fachfremden Kapiteln ansetzen, denn die Detailliertheit und Durchdringung dieses Materials ist zwangsläufig begrenzt. Um ein Beispiel zu nennen: Die Autoren gehen auf *poltergeists* ein, die sich akustisch und durch das Bewegen unbelebter Objekte bemerkbar machen würden – Dinge, die als Halluzinationen in SP-Episoden ebenfalls auftreten würden. Auch der für das Auftreten von SP relevante psychische Stressfaktor sei bei „emotionally troubled adolescent(s)“ vorhanden. Dass bei entsprechenden Spukfällen aber durchaus physikalische Spuren hinterbleiben, dass also tatsächliches und nicht nur halluziniertes Geschirr zerbrochen ist, findet keine Berücksichtigung oder Erwähnung. Immerhin – und das zeigt wieder die Seriosität der Autoren – relativieren sie: „[H]owever, we are not aware of data associating it (*d.h. SP – G.M.*) more specifically with adolescent tumult“ (S. 31).

Auf eine Fehlstelle möchte ich hinweisen, die man allerdings den Autoren nicht unbedingt vorwerfen kann. Sie betrifft die vorgestellten Erklärungsansätze zur Ätiologie der SP. In der Präsentation der biologischen und medizinischen Ansätze beschränken sie sich auf solche, die sich auf die (Neuro-)Physiologie des Schlafes beziehen. Es gibt allerdings eine weitere interessante These, die auf der strukturellen Ähnlichkeit von SP und der tonischen Immobilität (TI) von Tieren, die mit einem Fressfeind konfrontiert sind und einem Totstellreflex unterliegen, beruht. Die Unmöglichkeit, sich zu bewegen, gekoppelt mit Empfindungen extremer existenzieller Angst könnte auf gemeinsame zugrundeliegende Mechanismen von TI und SP hinweisen. Allerdings gibt es dazu nach meiner Kenntnis kaum publizierte Literatur, weswegen diese These keine Berücksichtigung in ihrer Darstellung gefunden haben mag.<sup>23</sup>

Für die Vertreter der Anomalistic Psychology<sup>24</sup> bilden SP-Erfahrungen ein wichtiges Element der Ätiologie paranormaler Erfahrungen und Beliefs und sie sollten auch auf Seiten der Anomalisten eine angemessene Berücksichtigung finden. Allein aus diesem Grund ist eine eingehende Kenntnis der SP wichtig. Doch darüber hinaus stellt sie für diejenigen, denen die Erforschung des menschlichen Bewusstseins als ein spannendes Forschungsgebiet erscheint,

---

23 Ich selbst bin durch ein unpubliziertes Manuskript mit dem Titel „Aporetic Immobilities: A Comparison of Tonic Immobility and Sleep Paralysis“ von James E. Cheyne auf die These aufmerksam geworden (siehe auch Cheynes Aufsatz über Maupassants *Le Horla* in dieser *ZfA*-Ausgabe). Auch der ehemalige Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Schlafforschung und Schlafmedizin, Geert Mayer, führte diese These als einen vielversprechenden Ansatz zum Verständnis der SP ins Feld (pers. Gespräch, 17.11.2015).

24 Vgl. Mayer *et al.* (2015: 4) und Colvin (2015).

ein besonders anregendes Phänomen dar, denn wir haben es mit einer Irritation an der Schnittstelle zwischen dem Wachbewusstsein und dem Schlaf zu tun, und damit mit einem äußerst merkwürdigen Grenzphänomen an der Scheidelinie zwischen den beiden ansonsten kaum vereinbaren Welten des Tages und der Nacht. Dass die SP nicht nur als bizarres Symptom einer Pathologie auftritt, sondern in seiner isolierten Form auch von gesunden Personen erlebt wird, betont seine Besonderheit und Relevanz für ‚Bewusstseinsforscher‘. Schlafparalyse kann man als Anomalie des Schlafes verstehen, die trotz einiger Forschungsbemühungen in vielen Punkten bislang ungeklärt geblieben ist – auch wenn es sich bei dieser Anomalie um eine der „OK anomalies“ im Sinne Sturrocks handelt, also um eine, „die im Rahmen traditioneller wissenschaftlicher Forschungsbemühungen aufklärbar schein(t)“ (Hövelmann, 2015: 24).

### Literatur

- Colvin, B. (2015). To the Editor: Should Anomalistic Psychology now replace Parapsychology? *Journal of the Society for Psychical Research*, 79, 253-254.
- Hövelmann, G.H. (2015). Anomalistik – Geschichte und wissenschaftstheoretische Grundfragen. In Mayer, G., Schetsche, M., Schmied-Knittel, I., & Vaitl, D. (Eds.), *An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik* (S. 15-30). Stuttgart: Schattauer.
- Mayer, G., Schetsche, M., Schmied-Knittel, I., & Vaitl, D. (2015). Wissenschaftliche Anomalistik zur Einführung. In Mayer, G., Schetsche, M., Schmied-Knittel, I. & Vaitl, D. (Eds.). *An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik* (S. 1-11). Schattauer: Stuttgart.

\*\*\*\*\*

### Nachgedanke

„Wer ein Urteil über Bücher abgibt, urteilt damit immer auch über sich selbst.  
[...] Urteilt jemand über ein Buch, entblößt er zugleich auch sich.“<sup>25</sup>  
(Literaturkritiker *Hellmuth Karasek* – zu dessen Gedenken) (Red.)

---

25 Den Beleg dieser These hat Hellmuth Karasek (1934-2015) noch im August 2015, wenige Wochen vor seinem Tod, mit einer meisterhaft-ironischen Video-Rezension, in der er den IKEA-Katalog vermöbelt, selbst ein weiteres Mal erbracht (<https://www.youtube.com/watch?v=8mP0hwWEiko>).